

# UNSER WERK



# UNSER WERK

ist die gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke  
Siegerland Aktiengesellschaft Siegen, der Friedrichs-  
hütte Aktiengesellschaft Herdorf und der Blefa-  
blechwaren- und Fassfabrik GmbH., Kreuztal,  
für ihre Mitarbeiter.

## HERAUSGEBER

Direktor Carl Kerkmann, Siegen und  
Direktor Paul Seeger, Herdorf

## CHRIFTFÜHRUNG

Wolfgang Wanack, Siegen, Hindenburgstraße 5/7  
Telefon 53 61

## REDAKTION

H. K. Kettner, Siegen

## DRUCK

Verlag Bonn KG., Siegen

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede ander-  
weitige Veröffentlichung nur mit Genehmigung  
des Herausgebers gestattet.

Auflage: 11350 Exemplare.

## UNSER TITELBILD

Erster Schmelzer am Hochofen im Werk Herdorf  
der Friedrichshütte AG. Ausführlich lesen Sie  
darüber auf Seite 2 (Foto Stinner, Herdorf)

## WEITERE FOTOS IN DIESEM HEFT

Seite 2: Stinner, Herdorf, Seite 4: Knorth,  
Herdorf, Seite 6/7: Stinner, Herdorf,  
Seiten 11/13/14: Privat, Seite 17: Privat  
Seiten 22/23: Werks- und Privataufnahmen,  
Innenumschlag hinten: Jung (Hauptverwaltung  
Siegen)  
Innenumschlagrückseite: Bietz (Hauptverwaltung Siegen)

## AUS DEM INHALT

|                                                        | Seite |
|--------------------------------------------------------|-------|
| Lagebericht der Hüttenwerke Siegerland AG,             | 1     |
| Am Hochofen                                            | 2     |
| Die Unfallstatistik mahnt                              | 2/3   |
| Neuer Steinmüller-Strahlungskessel in Betrieb genommen | 4/5   |
| Sportfreunde Herdorf oberligaverdächtig                | 6/7   |
| Siegerländer Sportprognosen                            | 7     |
| Erze                                                   | 8     |
| Tragt Sicherheitsschuhe                                | 9     |
| Eisen, Erze und Abenteuer                              | 10/14 |
| Der kleine Gauß                                        | 15    |
| Unser Kulturspiegel                                    | 15    |
| Der Melancholiker                                      | 16    |
| Leser fragen                                           | 16    |
| Der Seeteufel erzählt                                  | 17/18 |
| Parfümiertes Nachtquartier                             | 18    |
| Raten Sie mal                                          | 19    |
| Familienchronik                                        | 20/21 |
| Unsere Jubilare                                        | 22/23 |
| Schwere Jungen                                         | 24    |

### EIN BERICHT DES VORSTANDES

Im IV. Quartal 1954 hat sich die Nachfrage nach Feinblechen weiter verstärkt. Der Auftragsbestand an Feinblechen insgesamt betrug Ende Dezember 1954 236 391 t. Wenn auch der Bedarf an Feinblechen weiter kräftig gestiegen ist, so liegt doch, wie wir bereits kürzlich zum Ausdruck brachten, die Vermutung nahe, daß es sich bei einem Teil der Nachfrage — allerdings in annehmbarem Ausmaß — um Vordeckungskäufe handelt. Auch der Bestand an Exportaufträgen konnte erhöht werden. Wir halten uns jedoch trotz der guten Möglichkeiten im Interesse der Versorgung des Inlandsmarktes im Export zurück.

Erfreulicherweise hat sich auch die Nachfrage nach Weißblechen verstärkt, wenn auch in diesem Sektor nach wie vor mit dem Einfluß westlicher Importe zu rechnen ist. Unser besonderes Augenmerk liegt auf der Entwicklung der steigenden Nachfrage für elektrolytisch verzinnte Bleche.

Auch im VV-Geschäft war eine Verstärkung der Nachfrage zu verzeichnen. Die weitere Entwicklung in den kommenden Monaten wird allerdings teilweise von den Verhältnissen auf dem Bauplatz abhängen, der gerade in den Wintermonaten sehr witterungsabhängig ist.

Ab 15. Dezember 1954 kam der Monnet-Rabatt für Halbzeug in Wegfall, wodurch auch die Feinblechpreise im Zusammenhang mit den weiterhin bereits eingetretenen Kostenverteuerungen um zweieinhalb Prozent erhöht werden mußten. (Wir verweisen auf den Sonderbericht vor dem Wirtschaftsausschuß und Betriebsrat.)

Trotz des guten Auftragseinganges und der hohen Erzeugung müssen wir der Entwicklung des Preis-Kostenverhältnisses unsere volle Aufmerksamkeit schenken.

Der Artikel 1 der Entscheidung Nr. 2/54 der Hohen Behörde der Montan-Union, auf Grund dessen Veränderungen der Preisliste nur dann zu veröffentlichen waren, wenn die mittleren Abweichungen nach oben oder unten 2,5 Prozent der Listengrundpreise überstiegen, wurde durch Entscheidung der Hohen Behörde vom 7. 1. 1954 außer Kraft gesetzt.

Die neue Kaltwalzanlage in Eichen ist im Dezember angelaufen. Die Erzeugung hält sich naturgemäß zunächst noch in engeren Grenzen.

Unsere Konstruktionswerkstatt in Langenei ist zufriedenstellend beschäftigt, allerdings können die Preise nicht immer befriedigen.

Mit der Wiederinbetriebnahme des 2. Hochofens in Niederschelden konnten wir unsere Roheisenerzeugung fast verdoppeln, ohne daß bisher ein Anwachsen der Roheisenbestände zu verzeichnen war.

Die Halbzeugversorgung war im IV. Quartal 1954 im wesentlichen zufriedenstellend. Das gleiche gilt für die Schrottversorgung unseres Siemens-Martin-Stahlwerkes. Einen fühlbaren finanziellen Mehraufwand wird die Schrottpreisverteuerung ab 1. 1. 1955 für uns bedeuten, da der Schrottpreis im Durchschnitt um 15 bis 20 DM/t angezogen hat und durch Umlagen aus dem Mehrpreis für Importschrott und dem Roheisen-Preisausgleich weiter erhöht ist.

Die Korrektur im Siemens-Martin-Aufpreis von 13 DM/t ab 7. 2. 1955 findet hierdurch eine wesentliche Erklärung, fängt aber bei weitem nicht die Kosten auf, die in letzter Zeit auf uns zugekommen sind.

Die Erkenntnis der Notwendigkeit, dem deutschen Markt Preise ohne größere Schwankungen zu erhalten, drückt sich aus in dieser maßvollen Behandlung der Preis-Kosten-Frage und in der Beschränkung in der Preisfestsetzung. Wir hoffen, daß dies auch anderen als Richtschnur gilt.

Die Versorgung mit NE-Metallen, Magazin- und Elektrostoffen, verläuft reibungslos.

Die gegenwärtige Lage läßt auch in den nächsten Monaten ein zufriedenstellendes Geschäft erwarten. Die Nachfrage ist nach wie vor gut.

Unser Gesamt-Belegschaftsstand hat sich im abgelaufenen Quartal wie folgt entwickelt:

|                       | Arbeiter | Angestellte | Gesamt |
|-----------------------|----------|-------------|--------|
| Stand am 30. 9. 1954  | 6 510    | 810         | 7 320  |
| Stand am 31. 12. 1954 | 6 625    | 798         | 7 423  |

Die Zahl unserer Belegschaft hat sich im vergangenen Quartal insgesamt um 103 erhöht, und zwar erhöhte sich die Zahl der Arbeiter um 115, während die Zahl der Angestellten um 12 zurückging. Die Neueinstellung von Arbeitern betraf in der Hauptsache Werk Niederschelden im Zusammenhang mit der Wiederinbetriebnahme des zweiten Hochofens. Die Abgänge bei den Angestellten betrafen in der Hauptsache Praktikanten. An Ausfallstunden durch Krankheit fielen an (in Prozent):

|                             | September | Oktober | November |
|-----------------------------|-----------|---------|----------|
| Werk Wissen                 | 6,8       | 6,9     | 5,3      |
| Werk Niederschelden         | 5,5       | 4,9     | 4,0      |
| Werk Eichen                 | 7,7       | 7,4     | 6,2      |
| Werk Attendorn              | 6,5       | 8,0     | 4,9      |
| Werk Langenei               | 2,4       | 2,5     | 2,4      |
| Werk Hüsten                 | 5,2       | 5,2     | 4,2      |
| Hüttenwerke Siegerland Ges. | 6,4       | 6,3     | 5,0      |
| Bundesgebiet                | 4,7       | 4,8     | —        |

Die Ausfallstunden durch Krankheit, die in den Monaten September und Oktober besonders hoch lagen, haben sich im November wieder verringert. Die Spitze liegt nach wie vor bei Werk Eichen.

Am 1. Dezember 1954 hat der Umtausch der Abschnitte Nr. 16 der Liquidationsanteilscheine der Vereinigte Stahlwerke AG. i. L. in Aktien unserer Gesellschaft begonnen. Die Umtauschfrist läuft bis zum 31. Mai 1955. Insgesamt gelangen 460 000 Aktien zum nom. Wert von je 100 DM zur Ausgabe.

Laut Bekanntmachung der C.S.G. im Bundesanzeiger vom 27. 1. 1955 wurde unsere Gesellschaft per 1. 12. 1954 aus dem Gesetz 27 entlassen.

# AM HOCHOFEN IM WERK HERDORF DER FRIEDRICHSHÜTTE AG.

Ebenso wie unser Titelbild dieser Ausgabe, hat auch das nebenstehende Foto die Arbeit am Hochofen zum Motiv. Konzentrierte Aufmerksamkeit spiegelt sich auf den Gesichtern der Männer wieder, die mehrmals täglich den Hochofenabstich kontrollieren. Nicht nur für den gelegentlichen Zuschauer, oder in unserem Fall für den Fotografen, auch für die Männer, die dieses Schauspiel tagtäglich erleben, ist der Abstich immer wieder ein neues Erlebnis. Es verleitet fast zum Poesisieren, denn wohl selten ruft die Beendigung eines bestimmten Arbeitsvorganges ein derart sichtbar erhebendes Gefühl hervor, wie gerade der Hochofenabstich.

Während unser Titelbild den I. Schmelzer zeigt, der zu Beginn und während des Abstiches in Funktion tritt, wird auf dem nebenstehenden Bild der Abstich durch Schließen des Stichloches mittels der Stichlochstopfmaschine beendet. In ansprechender Weise gelang es unserem Fotografen, diese Momente der Spannung, die sich aus den Gesichtern ablesen läßt, bildlich festzuhalten.



## Die Unfallstatistik

*— mahnt —*

Statistiken ziehen Bilanzen, erfreuliche und traurige, das kommt ganz auf den Inhalt der Statistik an. In unserem Fall wird es immer wieder eine traurige Bilanz sein, mit der wir an dieser Stelle alle drei Monate die Belegschaftsmitglieder unserer Werke warnen wollen vor den Gefahren, die durch Unachtsamkeit, Leichtsinn und oftmals auch falschen Mut im Betrieb entstehen. Die Statistik der Betriebsunfälle gibt schonungslos darüber Auskunft, und neben ihrer nüchternen Aufgabe als Bilanz soll sie aber auch wesentlich dazu beitragen, zu warnen und ständig zu noch größerer Aufmerksamkeit am Arbeitsplatz anzuhalten.

Aus dem umfangreichen statistischen Material wurden drei Vergleichsbilder herausgegriffen, die im einzelnen folgendes erläutern:

### Die Unfallohäufigkeit

errechnet sich aus den anzeigepflichtigen Betriebsunfällen in den einzelnen Werken, bezogen auf eine Million bezahlte Arbeitsstunden. Das heißt: je mehr Betriebsunfälle sich ereignen, um so höher ist die Wertzahl der Unfallohäufigkeit.

### Die Unfallschwere

gibt das Verhältnis der durch Betriebsunfälle verursachten Ausfalltage zu 1 000 geleisteten Arbeitsstunden an. Das heißt: je länger die Krankheitsdauer des Un-

fallverletzten ist, um so höher ist die Wertzahl der Unfallschwere.

### Die 1000-Mann-Quote

gibt das Verhältnis der anzeigepflichtigen Betriebsunfälle (ohne Todesfälle) mal 1 000 zur Belegschaft des betreffenden Werkes im Durchschnitt an. Das heißt: je höher die Zahl der Betriebsunfälle ist, um so höher ist die Wertzahl der 1 000-Mann-Quote.

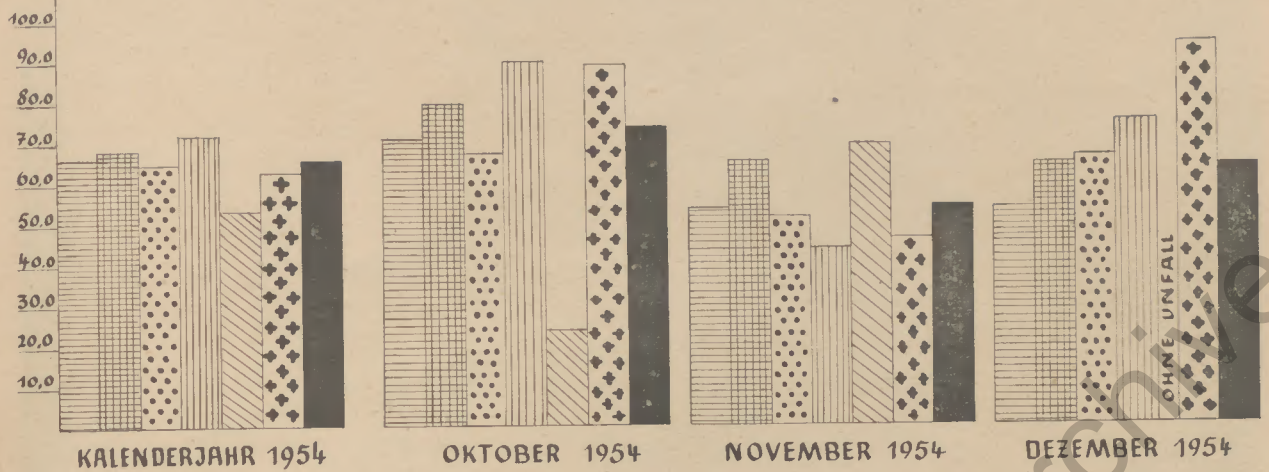
Sämtliche Wertzahlen beziehen sich ausschließlich auf die Lohnbelegschaft.

## Zeichenerklärung für die nebenstehende Unfallstatistik

|  |                                    |  |                |
|--|------------------------------------|--|----------------|
|  | WERK WISSEN                        |  | WERK ATTENDORF |
|  | WERK NIEDERSCHIEDEN                |  | WERK LANGENEI  |
|  | WERK EICHEN                        |  | WERK HÜSTEN    |
|  | GESAMT HÜTTENWERKE SIEGERLAND A G. |  |                |

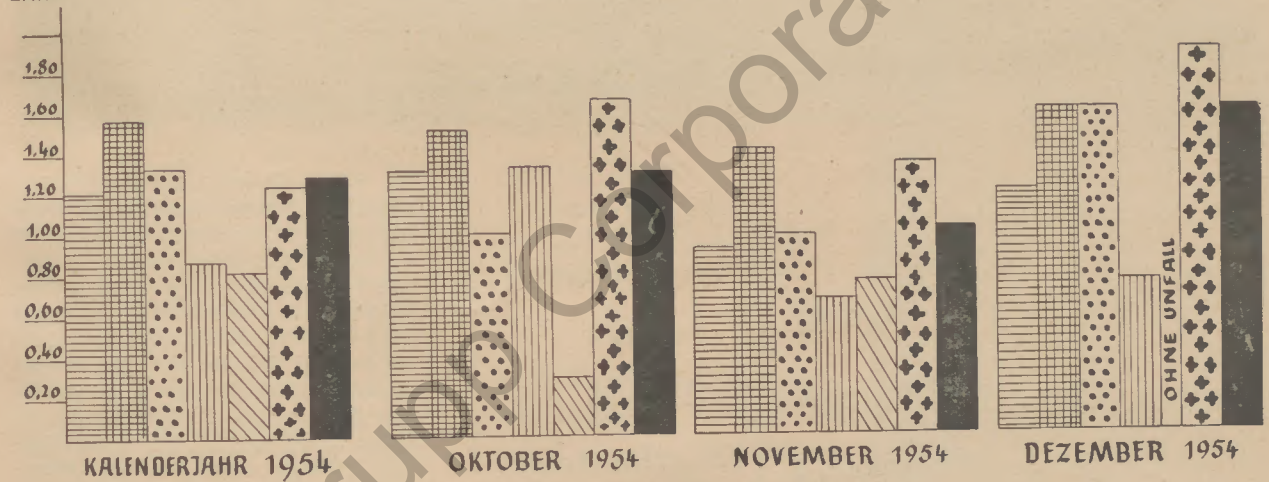
WERT-  
ZAHL

## Unfallhäufigkeit



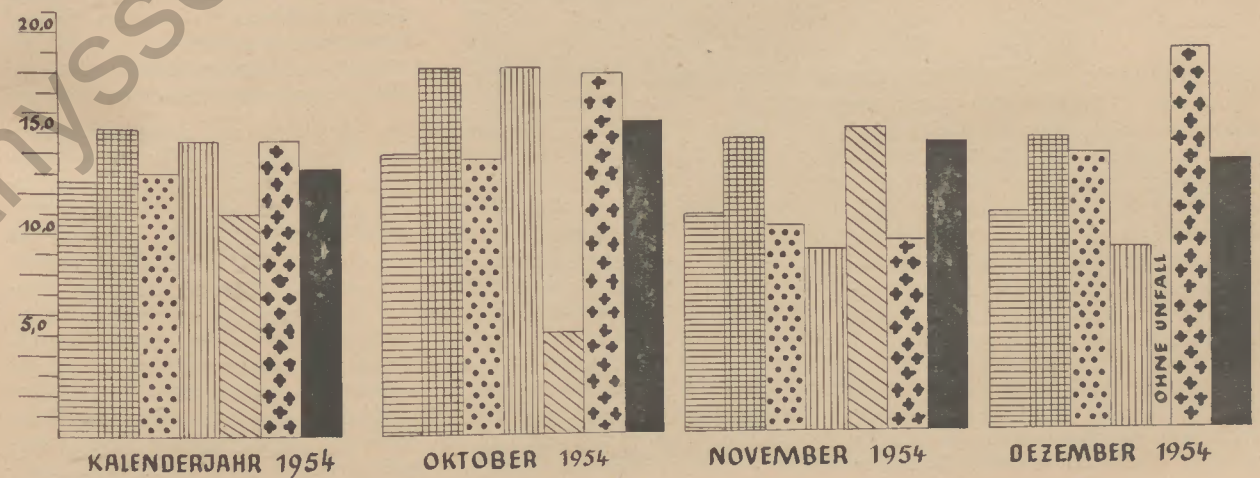
WERT-  
ZAHL

## Unfallschwere



WERT-  
ZAHL

## 1000 = Mann = Quote





## Neuer Steinmüller-Strahlungs- Kessel in Betrieb genommen

Abschluß der  
ersten Etappe  
zum Bau

des neuen  
Kraftwerkes

im  
Hochofenwerk

Herdorf

Das Hochhaus der Friedrichshütte nennt man in Herdorf das neue Kesselhausgebäude, von dem weit sichtbar, bei Nacht mit blauen Leuchtbuchstaben, der Name des Werkes über die Dächer Herdorfs strahlt. Aber noch weit imposanter als das Gebäude selbst, ist der darin erstellte neue Steinmüller-Strahlungskessel, der am 28. Januar 1955 in Betrieb genommen werden konnte.

Wenn auch der neue Dampfkessel mit Kesselhaus nur den 1. Bauabschnitt beim Bau des neuen Kraftwerkes darstellt, wurde die Inbetriebnahme doch im Rahmen einer

würdigen Feierstunde vorgenommen. Neben den Herren des Vorstandes der Friedrichshütte und der Hüttenwerke Siegerland AG. waren auch die Vertreter der Betriebsleitungen, des Betriebsrates und der beim Bau des Kessels beteiligten Firmen anwesend. Als Ehrengäste konnte Hüttendirektor Heinz Berndt den Aufsichtsratsvorsitzenden der Friedrichshütte AG. und der Hüttenwerke Siegerland AG., Generaldirektor Dr. Grosse und Dr. Steinmüller, den Chef der Firma L. & C. Steinmüller begrüßen.

Herzliche Worte des Dankes fand Direktor Berndt für alle, die bei der Erstellung der neuen Anlage mitgewirkt haben und dabei unter Beweis stellten, daß der Name deutscher Wert- und Qualitätsarbeit kein leerer Begriff ist. Die von ihm vorgelegte Beschreibung der Kesselanlage mit technischen Daten kann an dieser Stelle nur in den wesentlichsten Punkten auszugsweise wiedergegeben werden:

|                           |                  |
|---------------------------|------------------|
| Höhe des Kessels          | 22 000 mm        |
| Grundfläche               | 11 500 × 4800 mm |
| Genehmigungsdruck         | 42 atü           |
| Regelleistung             | 25 t/h           |
| Spitzenleistung           | 35 t/h           |
| Heißdampf Temperatur      | 475° C           |
| Kesselheizfläche          | 405 m²           |
| Ueberhitzerheizfläche     | 427 m²           |
| Wasser-Vorwärmer-Heizfl.  | 1131 m²          |
| Luft-Vorwärmer-Heizfläche | 1250 m²          |

Der Kessel ist mit sechs kombinierten Gichtgas-Oel-Kohlenstaub-Brennern ausgerüstet, wird jedoch in erster Linie mit den im Hochofenwerk anfallenden Gichtgasen geheizt. Das für das Ortsbild Herdorfs charakteristische reizvolle „Olympische Feuer“ der Gasfackel wird nach voller Inbetriebnahme des neuen Dampfkessel für immer verlöschen und die bisher ungenutzt verbrannten Energiemengen werden auf dem Wege über den Dampfkessel und die Turbogeneratoranlage in wertvolle elek-

trische Energie umgewandelt. Interessant ist, daß der Dampfkessel durch eine Meß- und Regelanlage der Firma Siemens & Halske vollkommen automatisch geregelt und gesteuert wird; wirklich ein Wunderwerk der modernen Technik. Zusammen mit dem Kessel konnte auch eine neue Kesselspeisewasser-Aufbereitungsanlage fertiggestellt und in Betrieb genommen werden. Die erste Etappe im Rahmen der umfangreichen Neubauten ist damit erreicht und mit stolzer Freude darf auf das bisher Geschaffene zurückgeblüht werden. Ein ganz neues Aussehen wird das Hochofenwerk der Friedrichshütte noch im Laufe dieses Jahres nach Abschluß aller Arbeiten erhalten: das Bild eines modernen Hüttenwerkes.

Dr. Steinmüller übergab nun den fertiggestellten Dampfkessel an die Leitung der Friedrichshütte und stellte mit Freude fest, daß die Lieferung und Erstellung des Kessels für seine Firma ein besonders ehrender Auftrag war. Aufrichtige Worte der Anerkennung fand Dr. Steinmüller für seinen Mitarbeiter Architekt Müller, der mit technischer Gründlichkeit und architektonischem Geschmack die Pläne des Kesselhausgebäudes entwarf, sowie auch mit großer Umsicht die Durchführung der Bauarbeiten leitete. Es darf dabei nicht unerwähnt bleiben, daß während der fast 1 1/2-jährigen Bauzeit bei zum Teil sehr schwierigen und gefährvollen Arbeitsbedingungen kein Arbeitsunfall zu verzeichnen war, ein Beweis für das Können und die Sicherheit von Bauleitung und Montagekolonne.

Feierlich war der Augenblick, als Oberrichtmeister Hahne eine bunt geschmückte Fackel, die an einem Brenner der alten Kesselanlage entzündet war, an Dr. Steinmüller überreichte, der wiederum damit eine weitere Fackel in Brand setzte, mit welcher Direktor Berndt die in den Feuerraum des Kessels strömenden Gase zündete. Züngelnd umstreichen die flammenden Gase die Wasserrohre des Kessels und verwandeln das Wasser in Dampf, der trotz seiner 42 atü in Rohrleitungen gebündelt, mit Kraft die Turbinen antreibt. Zischend und dröhnend mischt sich der Kessel mit in das Getöse der übrigen Anlagen des Hochofenwerkes, als wertvolles Instrument in der Symphonie der Arbeit.

Ein kleiner Umtrunk beschloß die Feierstunde und gab Gelegenheit, die getane Arbeit rückblickend noch einmal zu überschauen. Als ein weiterer Meilenstein auf dem Wege des Werkes durch die Jahrzehnte wird dieser Tag in die Geschichte der Friedrichshütte eingehen.

Hölper



### UNSERE BILDER ZEIGEN:

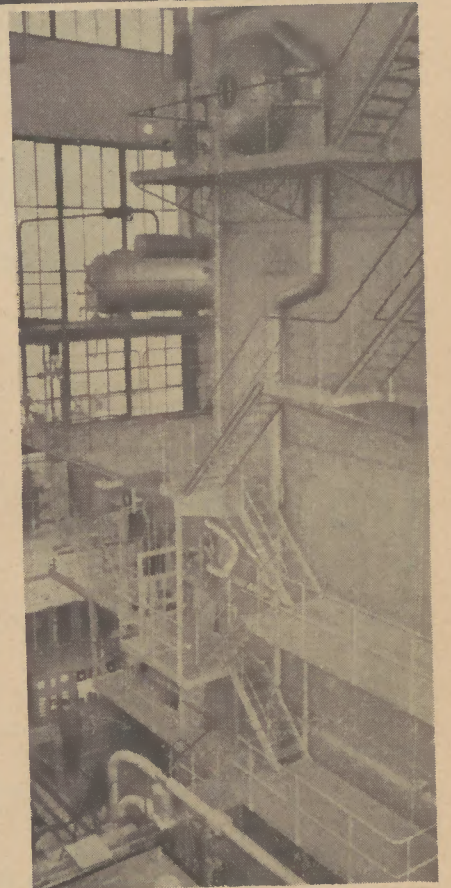
Im Rahmen einer Feierstunde wurde die neue Kesselanlage bei der Friedrichshütte AG. Herdorf in Betrieb genommen. Hüttendirektor Berndt (Bild oben) bei seiner Ansprache von den Gästen dieser Feierstunde. In der Mitte Dr. Steinmüller neben Generaldirektor Dr. Grosse.

\*

Blick auf den mächtigen neuen Strahlungskessel (Bild rechts).

\*

Bei einem Rundgang im Kesselhaus besichtigten die Gäste die neuen Anlagen. Auf unserem Bild im Vordergrund von links n. rechts: Hüttendirektor Ganz, Hüttendirektor Patt und Hüttendirektor Berndt.





## SPORTFREUNDE HERDORF

*oberligaverdächtig*

**Die Fußballmannschaft des Industrieortes  
Herdorf  
in der II. Division Südwest**

Nicht nur allein die Bergknappen des Ruhrgebietes haben, wie die Erfahrung immer wieder bewies, eine besondere Sympathie und verblüffende Veranlagung für das Fußballspiel, nein, auch in dem Dorf der Berg- und Hüttenleute Herdorf hat das Spiel mit dem runden Lederball schon seit Jahrzehnten eine bleibende Heimstatt. Wechsellvoll und ereignisreich verliefen die Geschehnisse des Vereins „Sportfreunde Herdorf“,

der aus dem früheren Verein „Helbertaler Sportfreunde“ hervorgegangen ist. Viele Erfolge konnten errungen werden und Rückschläge wurden in echtem Sportgeist und mit nie erlahmenden Elan überwunden. Von den Erfolgen kann das Klubzimmer des Vereins im Vereinslokal berichten, denn die große Zahl der errungenen Ehrenurkunden für Klassen- und Pokalmeisterschaften läßt an den Wänden für Tapeten nur wenig

Raum. Daß Rückschläge, insbesondere die durch den Krieg hervorgerufen, für die Entwicklung des Vereins kein bleibendes Hemmnis waren, davon zeugt der jetzt errungene Tabellenplatz in der II. Division der Oberliga Südwest.

Schon bald nach Beendigung des letzten Völkerringens fanden sich die alten Anhänger des Vereins wieder zusammen und mit frischem Mut ging es, trotz erheblichem Kalorienmangel, an den Wiederaufbau. Intensive Arbeit und kameradschaftlicher Mannschaftsgeist ließen die Mannschaft von Spielklasse zu Spielklasse aufsteigen, bis schließlich die Einreihung in die zweithöchste deutsche Vertragsspielerklasse erreicht wurde. War auch schon in den vergangenen Jahren zum Abschluß der Saison ein guter Tabellenplatz erspielt worden, so ist doch in dieser Saison mit Anerkennung für die Leistungen der Mannschaft festzustellen, daß die Tabellenspitze schon nach den ersten Spieltagen von den „Sportfreunden“ eingenommen und bis heute nicht mehr abgegeben wurde.

Wenn auch die „Sportfreunde Herdorf“ durchaus keine Werksmannschaft der Friedrichshütte AG. darstellen, so sind doch die Bindungen des Vereins zum Werk schon allein durch die aktiven und passiven Mitglieder gegeben. Nicht nur ein Teil der „Kanonen“ aus der 1. Mann-

schaft ist im Werk tätig, sondern auch der Trainer und Hauptakteur im Mannschaftsgefüge, Paul Miloscek, gehört mit zur Belegschaft der Friedrichshütte. Darüber hinaus ist wohl als der entscheidendste Faktor zu werten, daß Hüttdirektor Heinz Berndt als 1. Vorsitzender die Geschicke des Vereins leitet und sein Anteil an den Erfolgen, welche die „Sportfreunde“ erringen konnten, darf mit Dank und Anerkennung hervorgehoben werden.

Während der Arbeitspausen im Werk sind sicherlich nicht allein die Ergebnisse des Fußballtotos oder sonstige geistig hochstehende Themen der Hauptgesprächsstoff, sondern immer wieder werden auch die bisherigen Spielerfolge und die weiteren Aussichten „unserer“ Mannschaft mit fachmännischen Ausführungen untersucht. Begeistert säumt der Wall der Zuschauer bei Heimspielen den Spielfeldrand und mit gespannter Erwartung fiebert man bei Auswärtsspielen der Bekanntgabe des Spielergebnisses entgegen. Weit über den Bereich der engeren Heimat hinaus hat die Mannschaft der „Sportfreunde“ den Namen des Industrieortes Herdorf in das Land Rheinland-Pfalz und in das in sportlicher Hinsicht gottseidank noch zur Bundesrepublik gehörende Saargebiet hinausgetragen. Selbst Städte- und Mannschaften wie Bad Neuenahr, Pirmasens, Andernach usw. mußten erfahren, daß die Mannschaft eines nur 6000 Einwohner zählenden „Dorfes“ einen technisch einwandfreien Ball spielt, der durchaus oberligareif ist und mit dem „Holzhackersystem“ und der „Hauruck-Methode“ anderer Dorfvereine nicht im entferntesten gleichgesetzt werden kann.

Es ziemt sich gerade im Fußballsport nicht, Prognosen für die kommenden Spiele und den nach Ende der Spielzeit zu erreichenden Tabellenplatz aufzustellen, jedoch darf die Mannschaft der „Sportfreunde“ gewiß sein, daß alle Herdorfer und sicher auch noch viele Anhänger und Freunde des Vereins aus der näheren und weiteren Umgebung die besten Wünsche für die noch restlichen Spiele aussprechen möchten. Auch der Amateurmannschaft und den übrigen Aktiven des Vereins, der auch auf die Schulung des Nachwuchses und auf eine gesunde Körperertüchtigung durch Spiel und Sport großen Wert legt, sei weiterhin guter Erfolg gewünscht.

„Unser Werk“ würde sich freuen, den „Sportfreunden Herdorf“ nach Beendigung der Spielzeit zur Erreichung des gesteckten Endzieles „Oberliga Südwest“ die herzlichsten Glückwünsche aussprechen zu können.

-er



## Siegerländer Sportprognosen

In diesen Wochen gibt es auch für das fußballsportbegeisterte Volk im Siegerländer und Westerwälder Raum einen Gesprächsstoff, der alle anderen Themen in den Schatten stellt. Allüberall heißt die Frage: wer wird Meister? Das Ringen um Tore und Punkte hat in allen Klassen die entscheidungsvolle Endphase erreicht. Für die heimischen Fußballer konzentriert sich das Interesse vor allem auf die Lage in der 2. Liga Südwest, wo Herdorfs Sportfreunde mit einem Bein schon in der höchsten deutschen Spielklasse stehen, und in der Südwestfalenliga, wo der zweifache Titelverteidiger Sportfreunde Siegen erneut die Rolle des großen Meisterschaftsfavoriten spielt. Beide Vereine haben noch einige schwierige Klippen zu überwinden, aber mit einer Portion Stehvermögen und vor allem mit guten Nerven müßte es hier wie dort gelingen, den ersten Platz zu halten und die Meisterschaft zu erringen. Für Herdorf würde auch der zweite Tabellenplatz den Aufstieg in die Oberliga Südwest garantieren. Und für diesen günstigen Fall kann man sich an der Heller auf große Ereignisse vorbereiten. Auf der neuen Rasendecke der Glückauf-Kampfbahn würden sich dann in der nächsten Saison so illustre Mannschaften wie der 1. FC Kaiserslautern, 1. FC Saarbrücken, TuS Neuendorf, Wormatia Worms usw. vorstellen. Von großen Erfolgen auf einem erstklassigen Rasen-Spielfeld träumen auch Siegens Sportfreunde, als deren Ziel die Erringung der Westfalenmeisterschaft und alsdann die Teilnahme an der deutschen Amateurmeisterschaft abgesteckt wurde. Im Herbst dürfte die neue Leimbach-Kampfbahn in der Metropole des Siegerlandes bespielbar sein. Große Hoffnungen auf Meisterschafts- und Aufstiegschancen gibt es aber noch für eine Reihe anderer Vereine und deren treue Anhängerschar zwischen Sieg und Westerwald. In der Bezirksklasse Siegerland ringen die beiden Ex-Ligisten VfB Weidenau und Germania Mudersbach um den Titel und damit den (Wieder-) Eintritt in die höchste Amateurklasse. In der 2. Amateurliga des Rheinlandes rangiert „Adler“ Niedersiefischbach seit Monaten in vorderster Front. Seine Meisterschaft und damit der Aufstieg in die 1. Amateurliga, in der z. Zt. Daaden die Heimat erfolgreich repräsentiert, dürfte so gut wie feststehen. Ausichten auf neue Ehren in höherer Klasse besitzen in der A-Klasse der SV Alsdorf und TuS Honigsessen. In den Kreisklassen des Siegerlandes dürften FC Laasphe und SC Brachbach das Rennen machen und im nächsten Jahr in der Bezirksklasse spielen. Die Brachbacher nehmen dabei eine Sonderstellung ein, da sie als einzige Mannschaft weit und breit in bisher 16 Punktspielen sich ihre „weiße Weste“ mit einem Punkteverhältnis von 32:0 bewahren konnten. Nicht zu vergessen sei schließlich auch der traditionsreiche SV 04 Attendorf, der als Favorit der 1. Kreisklasse Olpe gilt und sich den Wiedereintritt in die Bezirksklasse erringen dürfte.

Frank Schürmann

Die 1. Mannschaft der Sportfreunde Herdorf (stehend v. links n. rechts) Mannschaftsbetreuer P. Trapp, Mannschaftskapitän u. Trainer Miloscek, E. Trapp, Bartz, Weber, Stahl, A. Trapp, (Kniend von links n. rechts) Hentschel, Mertens, Stockhausen, Stockschläder, Krah.

Scenenbild aus dem Spiel Spfortfr. Herdorf — Preußen Dellbrück (2:1)

# ERZE

## Förderung und Verbrauch im 2. Halbjahr 1954

Der Ueberhang an Auslandserzen aus Kaufverträgen des Jahres 1953 hatte seit Beginn des Jahres 1954 dazu geführt, daß sich die Hochofenwerke im laufenden Versorgungsjahr eine gewisse Beschränkung ihrer Käufe und Bezüge in Auslandserzen auferlegten, um wieder eine Ausgeglichenheit der Vorratshaltung zu erreichen. Diese Tendenz machte sich besonders im 1. Halbjahr 1954 bemerkbar und wirkte sich dahingehend aus, daß bei einem monatlichen Durchschnittszugang von 581 000 Tonnen und einem monatlichen Durchschnittsverbrauch von 714 000 Tonnen die Bestände an Auslandserzen von 5,5 Millionen Tonnen Anfang des Jahres 1954 auf 4,8 Millionen Tonnen Ende Juni 1954 vermindert werden konnten. Die Bestände am Anfang 1954 entsprachen somit einer Ueberbevorratung für durchschnittlich etwa 8 Monate. Die Entwicklung im zweiten Halbjahr 1954 zeigt allerdings bereits ein ausgeglicheneres Bild. Bei einem Zugang von monatsdurchschnittlich 885 000 Tonnen und einem Verbrauch von 915 000 Tonnen in den Monaten Juli bis Oktober ermäßigten sich die Auslandserzbestände weiterhin auf rund 4,7 Millionen Tonnen. Im Gesamtdurchschnitt der Monate Januar bis Oktober betrugen die Zugänge an Auslandserzen 703 000 Tonnen gegenüber einem Monatsdurchschnitt des Jahres 1953 von 890 000 Tonnen. Der Verbrauch im gleichen Vergleichszeitraum betrug 794 000 Tonnen gegenüber 725 000 Tonnen im Vorjahresdurchschnitt. Somit erhöhte sich auch der Eisenanteil an Auslandserzen je Tonne Roheisen von 369 kg im Jahre 1953 auf zur Zeit etwa 430 kg unter entsprechender Verringerung des Eisenanteils an Inlanderzen von 283 kg im Jahre 1953 auf etwa 235 kg.

Die **Auslandserzeinfuhr** wird daher im Jahre 1954 schätzungsweise um mindestens etwa 1,5 Millionen Tonnen niedriger liegen als im Jahre 1953 mit einer Gesamteinfuhr von rund 10 Millionen Tonnen. Von Januar bis September 1954 wurden demgegenüber erst rund 6,1 Millionen Tonnen eingeführt. Hiervon entfallen etwa 57 Prozent auf Schweden, während im Jahre 1953 der Anteil der Einfuhr aus Schweden an der Gesamteinfuhr nur 47 Prozent betrug. Die bis jetzt mit Schweden getätigten Erzkäufe und die von anderen Ländern bestehenden sicheren Bezugsmöglichkeiten lassen bis jetzt auch für das neue Jahr eine gute **Erzversorgung** erwarten.

Die **inländische Eisenerzförderung (Roherzförderung)**, die zu Beginn des Jahres 1954 im Rahmen der allgemeinen Erzeugungsentwicklung gewissen Krisenerscheinungen ausgesetzt war, hat sich im zweiten Halbjahr wieder erhöht. Während im Monatsdurchschnitt des ersten Halbjahres 1954 rund 1 Million Tonnen Erze gefördert wurden, erhöhte sich im Zuge der höheren Roheisenerzeugung die Förderung auf 1,14 Millionen Tonnen im Durchschnitt der Monate Juli/Oktober.

## Zugang und Verbrauch von Eisen- und Manganerzen (in 1000 Tonnen)

|  | Zugang<br>bei Hüttenwerken |              | Verbrauch d. Hochofen- u. Stahlwerke<br>und werkseigenen Sinteranlagen |              | Gesamtverbrauch |
|--|----------------------------|--------------|------------------------------------------------------------------------|--------------|-----------------|
|  | Auslands-Erze              | Inlands-Erze | Auslands-Erze                                                          | Inlands-Erze |                 |

### Mo.-Durchschn.

|           |     |     |     |     |      |
|-----------|-----|-----|-----|-----|------|
| 1953      | 890 | 909 | 725 | 928 | 1653 |
| 1954      |     |     |     |     |      |
| Januar    | 625 | 706 | 723 | 780 | 1503 |
| Februar   | 307 | 672 | 674 | 709 | 1383 |
| März      | 609 | 786 | 739 | 807 | 1546 |
| April     | 634 | 736 | 677 | 742 | 1419 |
| Mai       | 601 | 726 | 720 | 736 | 1456 |
| Juni      | 712 | 786 | 749 | 770 | 1519 |
| Juli      | 785 | 848 | 876 | 868 | 1744 |
| August    | 883 | 858 | 896 | 876 | 1772 |
| September | 948 | 862 | 927 | 873 | 1800 |
| Oktober   | 924 | 896 | 963 | 898 | 1861 |

### Mo.-Durchschn.

|               |     |     |     |     |      |
|---------------|-----|-----|-----|-----|------|
| Jan. bis Okt. | 703 | 787 | 794 | 806 | 1600 |
|---------------|-----|-----|-----|-----|------|

\*

## Eisenerzförderung im Bundesgebiet (in 1000 Tonnen)

|                     | Monatsdurchschn.<br>1953 | Monatsdurchschn.<br>1. Hbj. 1954 | Oktober<br>1954 |
|---------------------|--------------------------|----------------------------------|-----------------|
| Niedersachsen       | 720                      | 582                              | 703             |
| Nordrhein-Westfalen | 134                      | 105                              | 111             |
| Hessen              | 126                      | 114                              | 119             |
| Rheinland-Pfalz     | 87                       | 79                               | 89              |
| Baden/Württemberg   | 78                       | 58                               | 64              |
| Bayern              | 71                       | 71                               | 87              |
| Bundesgebiet        | 1 218                    | 1 009                            | 1 173           |

\*

## Eisenerzeinfuhr der Bundesrepublik (in 1000 Tonnen)

|                   | 1952  | 1953   | Jan.—Sept. 54 |
|-------------------|-------|--------|---------------|
| Gesamteinfuhr     | 9 642 | 10 048 | 6 093         |
| davon aus:        |       |        |               |
| Schweden          | 5 559 | 4 721  | 3 470         |
| Norwegen          | 529   | 750    | 532           |
| Frankreich        | 369   | 384    | 221           |
| Luxemburg         | 377   | 250    | 65            |
| Spanien           | 671   | 617    | 292           |
| Franz.-Nordafrika | 590   | 643    | 224           |
| Brasilien         | 105   | 422    | 202           |
| Kanada            | 288   | 551    | 437           |

# Tragt Sicherheitsschuhe!

Eine große amerikanische Gießerei hatte eine erhebliche Zunahme von Fußverletzungen infolge von Verbrennungen und Quetschungen zu verzeichnen. In sehr drastischer, wohl aber um so eindringlicher Weise, wurden in diesem Betrieb Plakate aufgehängt, die folgendes zum Inhalt hatten:

**Jede Minute eine Zehe ist ein Fuß alle 5 Minuten! Vielleicht ist Deiner der nächste. Trage immer Sicherheitsschuhe!**

Ein besonderes Kapitel der Verhütung von Unfällen am Arbeitsplatz wollen wir einmal herausgreifen: das der Unfallverhütung durch Sicherheitsschuhe. Die Mitteilungen der Vereins deutscher Sicherheitsingenieure schreibt über die Sicherheitsschuhe mit Stahlkappen, daß sich diese nach ihrer Einführung in einer Reihe von nachweisbaren Fällen in der Hüttenindustrie als Zehenschutz bewährt hätten. Der Sicherheitsschuh habe bereits in vielen anderen Industriezweige ebenfalls Eingang gefunden.

Diese Feststellung ist an sich überaus erfreulich. Nur muß dem Sicherheitsschuh auch von Seiten der Belegschaftsmitglieder die nötige Beachtung geschenkt werden, vornehmlich von denen, die besonders Fußgefährdet sind. Aus der Praxis können wir berichten, daß einige Unfälle, die wir wahllos herausgegriffen haben, ganz bestimmt keine Feierschichten für die Betroffenen zur Folge gehabt hätten, wären sie durch Sicherheitsschuhe geschützt gewesen:

## Unfall in einer Werksschreinerei:

Beim Wegfahren der transportablen Kreissäge kippte dem 25 Jahre alten Schreiner H. das Fahrgestell der Säge etwas zu stark, so daß sich die Transporträder in Ruhestellung legten und die Säge auf ihre vier Füße zu stehen kam. Der Schreiner H. beachtete das nicht rechtzeitig und geriet mit seinem linken Fuß unter einen Maschinenfuß.

**Folge:** Sofortige ärztliche Behandlung erforderlich, schwere Quetschung festgestellt, H. konnte seine Arbeit nicht fortsetzen und mußte länger Zeit krank feiern.

## Unfall im Warmwalzwerk:

Beim Auflegen von Platinen schlug dem 51 Jahre alten K. eine Platine auf den linken Fuß.

**Folge:** Der Verletzte konnte seine Arbeit nicht fortsetzen und mußte auf Grund einer schweren Quetschung mehrere Tage zu Hause bleiben.

## Unfall im Walzwerk:

Beim Schmiegeln der Walze fiel dem 41 Jahre alten Schmieder Kl. der Schmigelbaum auf den rechten Fuß.

**Folge:** Prellungen und Bluterguß in der rechten großen Zehe, die Arbeit mußte der Verletzte sofort einstellen und für längere Zeit dem Betrieb fernbleiben.

## Unfall am Hochofen:

Beim Laden von Schrottpaketen fiel ein Paket vom Stapel und dem Möllerfahrer R. auf den Fuß.

**Folge:** Prellung, längere Bettlägerigkeit, Fernbleiben vom Arbeitsplatz.



## Unfall an der Platinenschere:

Beim Abziehen von Langstäben fiel dem 62 Jahre alten Platinenschneider Sch. ein Stab auf den Fuß.

**Folge:** Bruch der linken großen Zehe, längerer Arbeitsausfall.

Tagtäglich lauern derartige Unfälle auf ihre Opfer. Die vorgenannten ereigneten sich bei unseren Werken in kurzer Zeitfolge, die Beispiele ließen sich beliebig fortführen. Aber diese Unfälle können tatsächlich vermieden werden, wenn die Warnung beachtet wird:

**TRAGT SICHERHEITSSCHUHE!**



# Eisen, Erz und Abenteuer

Eine Untersuchung  
von Alfred Lück

Der Anteil einer kleinen Gruppe Siegerländer Hüttenleute am industriellen und geistigen Aufstieg Amerikas.

## 1. Fortsetzung

### Der Indianer-Aufstand

Die Tuscarora werden von dem Oberfeldmesser Lawson, dem Mitbegründer von Neu-Bern, beschrieben als wohlbeschaffene, behende Leute, mager und schlank, mit schwarzen oder dunkelbraunen, scharfen und männlichen Augen, sittsamen und majestätischen Gebärden.<sup>7)</sup> „Sie . . . betrachten nicht Gewinn oder Verlust, womit wir uns doch täglich den Kopff wüste machen.“ Sie seien ein behutsam Volk, nie jäh und ungeduldig, sehr verschwiegen und verschmitzt, sehr rachgierig und kein erduldetes Unrecht vergessend. Krieg, Eroberung, Morden sei ihre größte Lust, schreibt der Engländer und fährt fort, mit den Briten hätten sie eine große Freundschaft, seien ihnen beständig treu und hätten „zur Hilfe und Stärke dieser Colonie viel beygetragen“. „Sie sind in der That besser gegen uns als wir gegen ihnen“. Lawson findet auch, daß „wir“ trotz unserer Erziehung und Religion „mehr Unförmlichkeiten in Sitten und Böses an uns haben, als diese Wilden thun oder wissen.“ Die Indianer seien das freieste Volk unter der Sonne und drängten sich den Weißen nicht auf, während diese „ihr angeborenen Vatterland verlassen, (um) sie auszutreiben und die ihrige einzunehmen.“

In der Tat: „Die Grenzer haben die Indianer, die vor dem Umgang mit den Weißen rechtliche, zuverlässige, tapfere Männer waren, demoralisiert und mit List, Betrug, Gewalt und den verabscheuungswürdigsten Mitteln vernichtet. Noch treten anfangs starke Männer dem Grenzerpöpel entgegen und schützen den roten Mann vor den Exzessen der eigenen weißen Rassegenossen, aber bald erliegen sie. Schwarze Stunden dämmern auf und dehnen sich zu Monaten und Jahren, Blut schreit nach Blut, jedes Verbrechen zieht neue Verbrechen nach sich. Das Opfer erlernt schnell die raffinierten Methoden des Peinigers, vervielfacht, vertieft, übersteigert sie. Die weiße Bestie ruft die rote Bestie wach, schärft sie, schürt ihren Grimm.“<sup>8)</sup>

Entgegen den Behauptungen Lawsons von der Freundslichkeit der Indianer zu den Briten schreibt Graffenried, daß eine Hauptursache der Streitigkeiten die harte Behandlung der Eingeborenen durch etliche unwirsche und rauhe Engländer sei.

Graffenried und Lawson befanden sich nichtsahnend auf einer kleinen Forschungs- und Vergnügungsreise, als der Aufstand am 22. September 1711 urplötzlich ausbrach.

Der Baron war bisher nicht dazu gekommen, das Hinterland von „Neu-Schweiz“ kennenzulernen. Das sollte nun nachgeholt werden, gleichzeitig wollte man erkunden, wie weit es bis zu den Bergen der Alleghanies sei, wie weit man mit Schiffen den Neuse hinauffahren und ob man nicht einen besseren Weg nach Virginien finden könne. Lawson und Graffenried hatten für 14 Tage Verpflegung mit. Ihre Begleiter waren zwei Neger, die das Boot ruderten, und zwei Indianer, von denen einer englisch sprechen konnte. Nach drei Tagereisen wurden sie urplötzlich von Tuscaroras angegriffen, die wie aus dem Boden gewachsen, über sie herfielen, aus allen

Büschen krochen und aus dem Fluß geschwommen kamen. Bis aufs letzte ausgeplündert führte man die beiden Weißen dem Häuptling Hencock vor. Der hielt im Dorfe Cotecheny eine sehr förmliche Gerichtsverhandlung ab, deren Würde, wie Graffenried schreibt, nicht hinter einer europäischen zurückblieb, und deren Ergebnis war, daß die beiden Bleichgesichter freigesprochen wurden. Unglücklicherweise geriet aber der Engländer mit einem anderen Häuptling in Streit und drohte mit fürchterlicher Rache. Erneut riefen die Rothhäute einen Kriegsrat zusammen, der nun beide zum Tode verurteilte. Einige Tuscarora fanden dies Urteil, soweit es Graffenried betraf, ungerecht und legten gutes Zeugnis für den Schweizer ab.

### Am Marterpfahl

Der Engländer aber mußte sterben. Er erlitt eine Todesart, die er einige Jahre vorher in seinem Buche über Carolina mit Schauern beschrieben hatte. Die Rothäute trieben ihm Kienspäne in den Leib, so daß er wie ein gespicktes Ferkel aussah. Dann zündeten sie die Späne nacheinander an. Lawson mußte, wie er zuvor geschildert hatte, „um ein großes Feuer herum dantzen, während jeder ihn verspottet und verlacht, bis er seinen Geist aufgiebt.“ Graffenried wurde als Gefangener betrachtet. Man behandelte ihn anständig, aber nach acht Tagen verkündeten ihm die Häuptlinge, daß die Roten Brüder, insgesamt 500 streitbare und wohlausgerüstete Männer, auf den Kriegspfad gegen Nord-Carolina ziehen würden. Allerdings wolle man die Deutschen und Schweizer in Neu-Bern schonen, weil sie sich den Tuscarora gegenüber anständig betragen hätten. Er, Graffenried, bleibe jedoch gefangen, bis das Kriegsbeil begraben sei. Sechs Wochen lang hörte und sah dann Graffenried nichts von seinen Leuten. Nur das Jubelgeschrei der Rothäute und die endlosen Züge von weißen Gefangenen kündeten ihm die Fortdauer der grausigen Ueberfälle.

Da endlich gelang es dem Gouverneur der Kolonie Virginien, Alexander Spotswood, von dem wir noch sehr viel hören werden, den gefangenen „Gouverneur und Haupt der deutschen Kolonie in Nord-Carolina“ freizukaufen. Nach einem anstrengenden zweitägigen Fußmarsch kam Graffenried wieder in Neu-Bern an.



Seine Leute erkannten den Totgeglaubten erst nicht, doch dann war der Jubel groß. Der Berner schloß sich in seiner Kammer ein und dankte Gott für die Errettung.

„Sein“ Städtchen war bisher von den Kriegsgreueln verschont geblieben, und Graffenried trachtete danach, Frieden zu halten, wie er es den Tuscarora versprochen hatte. Das war nicht einfach, denn die Neu-Berner wollten nicht untätig zusehen, wie ringsumher die Indianer immer grausamer hausten. Bis heute ist der 22. September 1711 als Buß- und Betttag eine Erinnerung an den Tuscarora-Krieg. An diesem Tage überfielen die Rothäute ohne vorhergehende Erklärung, und ohne daß irgendwelche Anzeichen von Unzufriedenheit zu erkennen gewesen wären, das Gebiet des Neuse und des Pamlico, mordeten auf bestialische Weise 60 Engländer und noch mehr Deutsche und Schweizer. In Charleston, Süd-Carolina, wurden am gleichen Tage innerhalb von zwei Stunden 130 Weiße getötet. Die Häuser verbrannten, die Felder blieben verwüstet zurück. Einige Leute aus Neu-Bern — Graffenried sagt, es seien lauter „Pfälzer“, also Deutsche gewesen — griffen zu den Waffen, weil sie naturgemäß auf der Seite der Weißen stehen und die indianischen Greuel bekämpfen wollten. An der Seite der englischen Siedler, die am Trent ein Widerstandsnest errichtet hatten, nahmen sie den Kampf auf. Etwa 40 wehrfähige Männer und viele Frauen und Kinder blieben bei Graffenried. Häßliche Zerwürfnisse folgten, und der Berner mußte einsehen, daß er die Siedlung nicht halten konnte. Die nächsten beiden Jahre bescherten Graffenried eine Fülle von Bitternis. Keine Regierung unterstützte ihn, sein früherer Gesellschafter Michel verfolgte andere Pläne, die Heimat ließ ihn vollends im Stich, und da er keinen anderen Ausweg mehr sah, entschloß er sich zu einer Reise nach London. Vorher aber besuchte er den ihm sehr wohlgesinnten Gouverneur von Virginien, jenen Alexander Spotswood, dem er seine Freilassung aus indianischer Gefangenschaft verdankte. Bis Ostern 1713 blieb er dessen Gast und hatte reichlich Gelegenheit, Spotswood sein Leid zu klagen.

Dabei sprachen sie auch über die fehlgegangene Hoffnung, Bodenschätze zu finden, und Graffenried lachte bitter, wenn er daran dachte, daß in Deutschland jener Johann Justus Albrecht wahrscheinlich ahnungslos herumreiste und Bergleute für das von Indianern zerstörte Gebiet am Neuse warb.

Da öffnete Spotswood einen Schrank und holte einige kleine Kisten mit rötlich-braunen Gesteinen hervor. „Eisenerz“, sagte er, „gefunden in den Blue Ridge Mountains Ihrer Königlich Britischen Majestät Kolonie Virginia. In diesen Kisten liegt ein großes Geschäft, mein Lieber. Und das Geschäft wird Ihrer Majestät getreuer Untertan Spotswood auf eigene Rechnung machen! Ich brauchte wohl erfahrene Bergleute. Deutsche? Das wäre gut. Die sind treu, fleißig und dumm, schauen nicht gleich hinter die Karten. Aber einstweilen erlaubt unser sogenanntes Mutterland England noch nicht, daß in den Kolonien eigene Industrien entstehen. Wir könnten den Herren auf der mütterlichen Insel ja Konkurrenz machen! Geduld muß man haben, viel Geduld! Doch, wenn Ihr in Europa seid, so schaut euch um nach deutschen Berg- und Hüttenleuten — für später, wohlgemerkt, für später!“

### Gouverneur Spotswood

Weder Graffenried noch Spotswood wußten, daß der Berghauptmann Johann Justus Albrecht zu dieser Zeit bereits zur Abreise aus dem Siegerlande rüstete, und daß er sehr stolz war, eine Reihe bester Fachleute für die britischen Uebersee-Kolonien angeworben zu haben. Hätte Spotswood dies auch nur geahnt, er würde dem Schweizer wohl niemals das Erz der Blue-Ridge-Berge

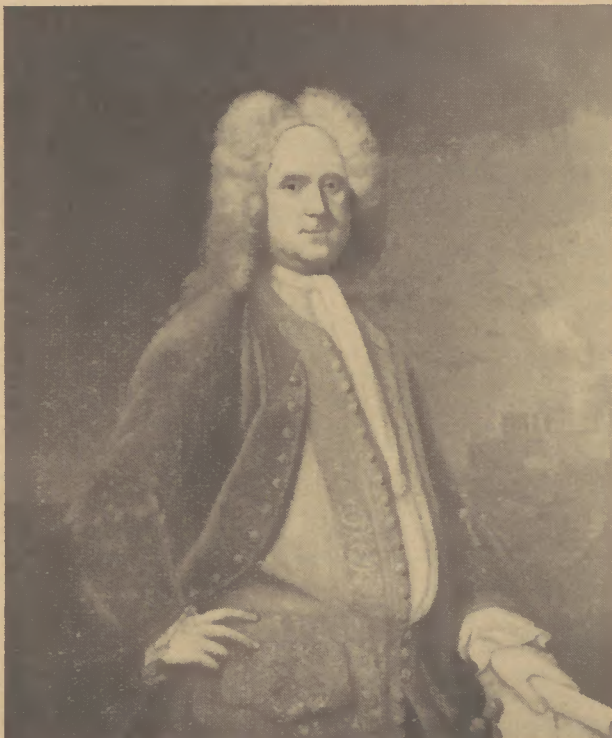
gezeigt haben, denn der Gouverneur Virginias war ein schlauer Mann und pflückte keine Früchte, die noch nicht reif waren.

Noch war er nicht einmal ein ganzes Jahr im Lande.<sup>9)</sup> Er entsann sich genau des Tages, an dem er mit Ihrer Majestät Schiff „Deptford“ in Hampton Roads landete. Das geschah am 20. Juni 1710.

Alexander Spotswood wurde am 12. Dezember 1676 in Tanger in Marokko geboren, wo sein Vater, Dr. Robert Spotswood, englischer Garnisonarzt war. Von seinen Vorfahren bekleidete John Spotswood 1635 das Amt eines Erzbischofs von Glasgow und Kanzlers von Schottland; er schrieb einige Bücher, darunter eine „Geschichte von Kirche und Staat Schottland“. Ein anderer Vorfahr, Sir Robert Spotswood, Präsident des Gerichtshofes und Verfasser einer „Schottischen Rechts-Praxis“

„... empfing seinen Tod aus den Händen des Parlaments am 17. Januar 1646 als ein Anhänger der königlichen Sache.“<sup>10)</sup>

Natürlich ergriff Alexander den Beruf eines Offiziers, wurde als Leutnant 1704 bei Blenheim verwundet und gefangengenommen, aber durch Vermittlung des Herzogs von Marlborough ausgetauscht. Als der Krieg ihm zu lange dauerte und kein Fortgang zu sehen war, wechselte er zum Zivilleben über und lernte einen Schotten, einen gewissen George Hamilton, Earl of Orkney, kennen, der zum Gouverneur von Virginien ernannt worden war, aber nicht dorthin reisen wollte. Die eigene Hauspolitik ging ihm vor, denn wenn Hamilton aufpaßte, brachte sie gutes Geld ein. Der auf Veranlassung des Herzogs von Marlborough mit ihm ernannte Lieutenant-Governor Spotswood mußte statt dessen die Ueberfahrt antreten. Ihm selbst erschien dies wie ein kühnes Abenteuer, aber seine Freunde unkten, er werde „in der Finsternis Amerikas begraben“ werden. Von den Eigenheiten der Kolonie Virginien, den rechtlichen, traditionellen, verwaltungsmäßigen und kaufmännischen Dingen, verstand der fremde junge Mann vorerst gar nichts. Er hatte seinen unzweideutigen Auftrag, nämlich darüber zu wachen, daß Ihrer Königlich Britischen Majestät Rechte nicht angetastet würden. Zu diesem



ALEXANDER SPOTSWOOD

(Gemälde in der Öffentlichen Bücherei zu Richmond/ Virginia)

Zwecke mußte er sich mit den Abgeordneten, dem Rat und den Verwaltungsinstanzen der Kolonie gut stellen. Gleich zu Beginn seines Aufenthaltes in Virginien war er häufiger Gast bei vornehmen Familien, besonders bei denen, die mannbare Töchter hatten; denn Spotswood, ein Mann von sehr anziehendem Aeüßeren, war noch Junggeselle. Seine Nichte Katherine Russell führte ihm den Haushalt.

Als Spotswood nach Virginien kam, lebten in dieser Kolonie etwa 90 000 Menschen, darunter eine Menge Negersklaven, deren Anteil an der Bevölkerung vom Jahre 1700, wo er 9 Prozent betrug, bis 1715 auf 25 Prozent anstieg.<sup>11)</sup> Auf der Suche nach neuen Ländereien stießen die Siedler entlang den Flußläufen nach Westen vor. Die Haupteinnahmequellen der Kolonie bildeten die Tabak-Kulturen und der Pelzhandel. Da beide wilden Preisschwankungen unterlagen, stellten sie nicht gerade ein sicheres Fundament der Wirtschaft dar, und jedermann redete davon, daß man auf den reichen Bodenschätzen Virginien eine eigene Industrie aufbauen müsse. Davon würde doch auch das englische Mutterland profitieren können. Deshalb trug man gerade dem neuen Gouverneur immer wieder den Wunsch vor, der Krone klarzumachen, was eine virginische Industrie bedeuten könne. Diesen Plänen ließ Spotswood gern sein Ohr, denn sehr bald hatte er erkannt, wie rasch man selbst dabei zu Reichtum gelangen könne.

Und das wollte Alexander Spotswood, das wollte er unter allen Umständen. Bei allen Dingen, die er unternahm, dachte er daran, war aber viel zu gerissen, um die eigentliche Absicht merken zu lassen. Es gelang ihm immer, das gemeine Wohl und den eigenen Vorteil in geschicktester Weise miteinander zu verbinden. Unter seinem Gouvernement gedieh Virginien prächtig. Er war maßgeblich beteiligt bei der Entstehung der Bruton-Parish-Kirche, die um 1712 gebaut wurde;<sup>12)</sup> er ließ in Williamsburg Straßen bauen und pflastern, ein College-Building, ein Zeughaus und eine Kirche errichten, außerdem kann man ihn als geistigen Vater des ersten Theaters in Amerika ansprechen, welches William Livingston 1716 in Williamsburg für „comedies, drolls and other kinds of stage play . . .“ (für Komödien, Possen und andere Bühnenstücke) baute.<sup>13)</sup> Eine sehr geschickte Hand bewies Spotswood bei der Behandlung der Indianer. Wir sahen bereits, daß es war, der die Befreiung Graffenrieds aus der Tuscarora-Gefangenschaft erreichte. Es gelang ihm auch, einige Stämme der Irokesen und ihre südlicher wohnenden Zweige, die Saponi, Tutelo und andere, zu überreden, sich zusammenzuschließen und ihren Wohnsitz in der Nähe des Forts Christanna zu nehmen, und zwar gerade zu der Zeit, da in Carolina der Tuscarora-Aufstand wütete. Spotswood errichtete sogar eine Schule für Häuptlingskinder. Der Erfolg war zwar einstweilen gering, denn die Saponi schlugen sich nun mit anderen Stämmen, den Nottoway und Mehenin. Erst zehn Jahre später gelang dem Gouverneur die Unterzeichnung eines Friedensvertrages zwischen den fünf „langen Häusern“ der Irokesen, Shawnees und Tuscarora und den mit England verbündeten Stämmen.

Auch bei der Bekämpfung des Seeräuberunwesens zeichnete sich Spotswood durch kluge Maßnahmen aus. Mit der Besiegung des berühmigten Schwarzbart und seiner Mannschaft im Jahre 1718 waren die Piraten endgültig geschlagen.<sup>14)</sup>

Bei einer solchen Aktivität blieb es nicht aus, daß der Gouverneur recht bald Zwistigkeiten mit den gut bürgerlichen und entsprechend knickrigen Abgeordneten bekam. Vor allen Dingen standen diese Leute immer seinen Plänen entgegen, die er mit der Befestigung der Grenze hatte (an der Grenze war das Land billig,

und Alexander kaufte gern billiges Land). Der Chronist Virginien, Colonel William Byrd, nennt ihn halsstarrig und mitunter unverschämt. Aber in gewisser Weise sah Spotswood weiter als die guten und behäbigen Abgeordneten. Ihm gefiel es nicht, daß alle Abgaben und Steuern in Tabak bezahlt wurden, dessen Qualität gar zu unterschiedlich und meist nicht leicht zu bestimmen war.

Als ihm gemeldet wurde, daß man in der Wildnis oberhalb der Fälle des Rappahannock Erzlager entdeckt habe, witterte er sogleich ein Geschäft, denn noch fehlte in der Kolonie jegliche Industrie. Jeder Hufnagel mußte aus England bezogen werden. Und England wachte eifersüchtig darüber, daß dieser Zustand erhalten blieb. Zu der Zeit als Graffenried zu Spotswood kam, hatte dieser schon einmal einen kleinen Vorstoß unternommen, um die Genehmigung für die Auswertung der kleinen Erzvorkommen am James River zu erhalten. In seinem Antrag hatte er die Dinge so dargestellt, als seien sie von größtem Nutzen, insbesondere für das Mutterland England. Aber das Handels-Ministerium gab weder eine Erlaubnis, noch stellte es Mittel für das geplante Unternehmen zur Verfügung. So standen die Dinge, als Graffenried nach London reiste.

### Der Auszug

Im alten Europa brachten die Gazetten andere Berichte. Beispielsweise las Christoph von Graffenried gleich nach seiner Ankunft in London, daß dort ein eben erst aus Deutschland gekommener Musiker, Georg Friedrich Händel, Konzerte gab und viel Zulauf hatte. Die gute Gesellschaft entrüstete sich über den russischen Zaren, der seine bauerliche Mätresse Katharina Aleksejewna regelrecht geheiratet hatte. Der König von Preußen segnete das Zeitliche, und sein Sohn kam an seine Statt, jener Friedrich Wilhelm, der die närrische Vorliebe für lange Menschen hatte und ein ganzes Regiment davon aufstellen wollte. In Utrecht schlossen Frankreich und England endlich Frieden, und überdies unterzeichnete England einen günstigen Handelsvertrag mit Spanien, worin sich die Leute Ihrer Königlich Britannischen Majestät verpflichteten, die spanischen Kolonien gut mit Sklaven zu versorgen.

Im etwas hinterwäldlerischen Siegerland kamen doch manch einem Bedenken, ob der Berghauptmann Albrecht mit seinen Lobpreisungen recht habe. Sollte wirklich dieselbe Regierung in Amerika das Paradies der menschlichen Freiheit aufrichten wollen?

Ach, Freiheit! Nicht mehr hören müssen: Fürst Hyazinth will Steuern für seine Reise nach Wien; Fürst Friedrich Wilhelm Adolf braucht Geld für den Schloßbau; der Hammer zu Buschhütten liegt still, weil er keine Holzkohlen bekommt. Im Siegerland waren sozusagen die Holzkohlen katholisch und das Erz evangelisch, und sie konnten zusammen nicht kommen. Das Grauen ergriff einen, wenn man an die Ereignisse des 26. Mai vorigen Jahres dachte, wie der unselige Religionszwist dazu geführt hatte, daß während der Fronleichnamsprozession Schüsse fielen, die viel Menschenleben kosteten. Nein, man konnte es den Leuten nicht verübeln, wenn sie ihr Heil in der Ferne suchten. Pastor Eberhardi predigte heute für die Berg- und Hüttenmänner, welche mit dem Berghauptmann Albrecht nach Amerika ziehen wollten. Er hatte einen schönen Bibeltext gewählt gemäß den Preisreden des Berghauptmanns:

„Der Herr, dein Gott, führt dich in ein gut Land, da du Brot genug zu essen hast, da dir nichts mangelt, in ein Land, des Steine Eisen sind, da du Erz aus den Bergen haust.“

Und nur einer, ein ganz alter Mann, hatte den Kopf geschüttelt, als er den Auswandernden nachsah: „... ein Land, des Steine Eisen sind? Warum bleibt ihr dann nicht da, wo ihr seid?“

Die Berg- und Hüttenleute, die Herrn Johann Justus Albrecht folgten, stammten zum Teil aus Müsen, dem Dorf am Fuße des alten Stahlbergs, zum Teil aus Trupbach im Alchetal bei Siegen.

In Planwagen hatten sie den Rest ihrer Habe geborgen. Zu den von Müsen „über's Wasser“ Gekommenen gehörte auch *Johann Kemper*, ein rüstiger sechsundzwanzigjähriger Mann, dem die Unternehmungslust im Gesicht geschrieben stand. Aufmunternd nickte er manchmal zu dem anderen Wagen hinüber, in welchem seine Braut mit ihrem Vater *Hermann Otterbach* aus Trupbach saß. Nur ein Jahr älter als er selbst war Kempers Freund *Johann Jost Martin* aus Müsen, und dessen Halbbruder *Melchior Brombach* aus demselben Ort zählte gar nur neunzehn Jahre.

Außer Hermann Otterbach hatten sich den Auswanderern aus Trupbach noch zugesellt: die Brüder *Johannes* und *Hermann Fischbach*, kräftige Männer im Alter von 23 bzw. 21 Jahren, *Hans Jakob Holzklau* mit seiner Verlobten *Anna Margarete Otterbach*, einer Tochter des Auswanderers Hermann Otterbach und einer Schwester von Johann Kempers Braut. *Peter Heide* und seine Frau *Lisbeth* hielten sich an den Händen und vertrauten der Zukunft, da sie ja beieinander blieben. Sie waren nicht das einzige Ehepaar, das die große Reise antrat, denn auch *Johann Kunze* nahm seine Frau *Catharina* mit und sogar die beiden Kinder, den sechsjährigen Johannes und die vierjährige Anneliese. *Johann Spielmann* und *Johann Hoffmann* schritten fröhlich neben den Wagen, auch *Tilmann Weber* und *Melchior Brombach* konnten ihre freudige Hoffnung nicht verbergen. Und immer wieder schob *Agnes Haeger* die Wagenplanen auseinander, um einen Blick von Johann Fischbach zu erhaschen, mit dem sie heimlich verlobt war. Agnes befand sich in bester Obhut, nämlich in der ihres Vater, eines höchst bemerkenswerten Mannes, des Herrn Pfarrer und Konrektor *Heinrich Haeger*, der trotz seiner Krank-Alters — er zählte 68 Jahre — und trotz seiner Krankheit die große Reise antrat. Vielleicht hatte er Briefe von seinem Sohne Johann Friedrich bekommen, den wir schon als Seelsorger der „Pfälzer“ am Schohari kennenlernten, vielleicht hatte Johann Friedrich darin von der großen geistlichen Not unter den deutschen Siedlern gesprochen. Jedenfalls folgte der alte Haeger dem gleichen Ruf, dem einst sein Sohn gehorsam war.

Dieser Pastor „Hendrich“ Haeger wurde am 27. 8. 1644 als Sohn von Henrich Haeger und der Guda Haeger, verwitweter Schramm aus Wilgersdorf, zu Anzhausen im Kirchspiel Netphen geboren, also im katholischen Teil des Siegerlandes. Die Religionswirren zwangen den Vater, dort wegzuziehen. Heinrich, der Sohn, studierte Theologie und wurde 1678 dritter Lehrer an der Lateinschule zu Siegen.

Im Traubuch der evangelischen Kirchengemeinde Siegen lesen wir zum 3. 12. 1678:

„Der ehrenwerte und gelehrte Herr Heinrich Haeger, Präzeptor der Lateinschule an diesem Orte, Sohn von Heinrich Haeger aus Anzhausen, wurde getraut mit Anna Katharina Friesenhagen, Tochter von Jakob Friesenhagen, Bürgermeister zu Freudenberg.“

In dieser Ehe wurden ihm zwölf Kinder geboren, von denen wir bereits Johann Friedrich, den Pfarrer im Mohawk-Tal, kennenlernten. Im Jahre 1689 wurde Haeger Hilfsrektor bis 1703. In diesem Jahre versetzte ihn Fürst Friedrich Wilhelm Adolf von Nassau-Siegen nach Oberfischbach als Pfarrer. Des Fürsten Vater, Wilhelm-Moritz von Nassau-Siegen (der Adoptivsohn und Erbe des großen Brasilianers), hatte Heinrich Hae-



Bruton-Parish-Kirche, Williamsburg/Virginia  
(erbaut unter Gouverneur Spotswood)

ger vorher mit einer interessanten Aufgabe betraut. Im Fürstentum Orange, dem französischen Ländchen, dem die niederländer Nassauer ihren oranischen Titel verdankten, lebte als Hofprediger Jacques Pineton de Chamburn. Dieser hatte über seine und seiner Mit-Protestanten Leiden in der Verfolgungszeit nach dem Widerruf des Ediktes von Nantes bis zu seiner Aufnahme am Hofe Wilhelms von Oranien (des späteren Königs von England) ein Buch geschrieben, und dieses Buch übersetzte Haeger 1690 für den Fürsten Wilhelm Moritz. Der Lohn dafür scheint die Belehrung mit dem Pastorat zu Oberfischbach gewesen zu sein. Hier brachte er seine Zeit meist in krankhaftem Zustand. Besonders im Jahre 1711 litt er sehr an einem Bruch. Offensichtlich waren es die Briefe seines Sohnes über die geistliche Not unter den Amerika-Deutschen, sowie die Tatsache, daß einige seiner Töchter enge Bindungen zu den auswandernden Berg- und Hüttenleuten hatten, die ihn bestimmten, sich den Emigranten anzuschließen trotz aller Gebrechlichkeit und trotz seines hohen Alters von beinahe 70 Jahren.

Wir kennen weder den Weg, den unsere Landsleute bis England genommen haben, noch ihre genaue Anzahl, noch das genaue Datum ihrer Abreise. Den nächsten Hinweis gibt uns wieder einmal eine Stelle aus Grafenrieds Tagebuch, in welchem es schon schon einmal geheißen hatte in Bezug auf „das amerikanische Projekt“: „Wir schlossen einen Vertrag mit einigen deutschen Bergleuten, die die ganze Sache in die Hand

nehmen sollten. Herr M(ichel) reiste nach Holland, um sich mit dem Chef der Bergleute zu treffen, welcher Werkzeuge und sonstige notwendige Dinge zu besorgen hatte, deren Kosten sich insgesamt auf eintausend écus in Silber beliefen.<sup>(15)</sup> Graffenried scheint alles andere als begeistert gewesen zu sein, als er seinen Beauftragten Johann Justus Albrecht schon in London traf, denn in seiner Autobiographie (aufbewahrt in der Städt. Bücherei Bern, eine Kopie befindet sich in Yverdon/Schweiz) vermerkt er:

„Bei meiner Ankunft in London war ich auf das Heftigste überrascht, zu erfahren, daß der Berghauptmann J. Justus Albrecht mit 40 anderen Bergleuten angekommen war. Das machte mir manches Unbehagen, Sorge, Beunruhigung und Kosten, denn diese Leute kamen so unbesonnen, so ganz ohne Befehle und in der Erwartung, alles Notwendige zu ihrem Unterhalt ebensogut zu finden wie Arbeit in den Bergwerken. Aber es gab nichts für sie zu tun, und mein Geldbeutel war so leer, daß ich nur unter Schwierigkeiten meine eigenen notwendigsten Bedürfnisse befriedigen konnte, hatte ich doch all' mein Geld in Amerika verbraucht und war bis jetzt ohne Wechsel aus Bern. So war es mir unmöglich, einer solchen Menge Leute zu helfen, und der Leser kann leicht ermessen, wieviel Sorge und Geldverlegenheit all' dies für mich verursachte. Diesen Leuten war nämlich gesagt worden, daß ich gemäß dem Vertrag gezwungen sei, ihnen zu helfen. Das würde auch so gewesen sein, wären sie auf meine Order hin eingetroffen. Ich hatte ihnen zuvor einige Briefe von Amerika in Deutsch geschrieben, von denen sie einige erhielten, in denen ich angeordnet hatte, daß der Berghauptmann nicht kommen sollte, bis neue Anordnungen ergehen würden. Ich hatte gesagt, daß wegen der unerwarteten Indianerkämpfe in Carolina zur Zeit nichts für sie zu tun sei, und daß er (Michel) den genauen Platz noch nicht angeben hätte, aber daß, wenn der Berghauptmann nichtsdestoweniger allein oder mit ein, zwei Männern kommen wolle, er das tun könne, aber nur um den Platz in Augenschein zu nehmen. Aber ohne darauf zu achten, was ich ihm eben erst geschrieben hatte, traf er Abreisevorbereitungen und kam nach London mit seiner ganzen Gesellschaft und all' ihrem Gepäck.

Was war da zu tun? Ich konnte ihnen keinen besseren Rat geben, als heimzukehren. Das mißfiel ihnen nun sehr, so sehr, daß sie es vorzogen, sich für vier Jahre als Knechte in Amerika zu verdingen. Indessen war dort kein Schiff bereit, nach Amerika zu segeln, und deshalb mußten sie den ganzen Winter in London bleiben. Aber woher sollten sie ihren Unterhalt bestreiten?

Das bereitete mir unglaublich viel Verdruß, so daß ich schließlich einige Lords um Brot und Arbeit für diese Leute ansprach. Sie wurden daraufhin eingestellt, einen großen Deich zu bauen. Aber es setzte ein heftiger Regen ein, und alles stürzte zusammen. So mußte man immer neue Notbehelfe zu ihrem Unterhalt ersinnen. Ich fand einen Platz

für einen Teil, doch nicht für alle. In der Zwischenzeit wollte ich auch gern nach Hause, denn ich fürchtete mich, im Winter zu reisen, da ich schon einen Gichtanfall spürte, der sich bei der Kälte noch verschlimmern konnte. Endlich fand ich zwei reiche Kaufleute, die in Virginien geschäftlich zu tun hatten. Zu denen ging ich und legte ihnen, so gut ich konnte, die Sache dar.

Auch befragte ich einen edlen Lord, dem ich vom Gouverneur Virginien empfohlen war, um Rat wegen der Bergleute. Der konnte etwas für mich tun mit seinen guten Beziehungen zum Hofe. Wie beschlossen, daß die Leute ihr Geld in gleichen Verhältnissen zusammenlegen sollten, und daß einer der obenerwähnten Kaufleute den für die Ueberfahrt und den Unterhalt der Bergleute nötigen Rest vorschießen sollte, daß der Gouverneur von Virginien sie in Empfang nehmen, für sie sorgen und nach ihrer Ankunft in Williamsburg den Schiffskapitän bezahlen, der wiederum zu den Kaufleuten in London zurückkehren und ihnen das vorgeschossene Geld zurückzahlen sollte. Ich schrieb deshalb einen langen Brief an den Gouverneur Spotswood, dem ich, so gut ich konnte, die beiden Affairen darlegte, sagend, daß, wenn die Bergleute nicht so wie gewünscht, angesetzt werden könnten, diese guten Leute als Siedler in das Land gesandt werden möchten, das uns in Virginien gemeinsam gehört, und das nicht weit von dem Ort entfernt ist, wo wir Bodenschätze fanden (von denen wir glaubten, es seien Silberminen) und wo es ihnen durch die guten Beziehungen des Gouverneurs und durch seine Fürsorge möglich wäre, sich entweder anzusiedeln oder sich anderswo umzusehen, falls keine ausreichenden Anzeichen, Silberbergwerke zu finden, gegeben sein sollten. Und weil es in Virginien keine Eisen- oder Kupferschmelzöfen gibt, obwohl Mengen solcher Erze vorhanden sind, wird es möglich sein, mit diesen Handel zu treiben, wofür keine königliche Genehmigung wie bei Silber notwendig ist.

In der Hoffnung, daß dies gelingen möge, befahl ich die Leute dem Allmächtigen und wünschte ihnen dazu eine glückliche Reise. So fuhren sie zu Beginn des Jahres 1714 ab.“

Graffenried selbst hatte London schon vorher verlassen, und damit verschwindet der Mann, der den Stein ins Rollen gebracht hat, aus diesem Bericht. Er kam in Bern am 2. Dezember 1713 an, fand überall eiskalte Ablehnung. Seine Aufzeichnungen schrieb er in hohem Alter. Sie sind sicherlich nicht überall zuverlässig, und aus den obigen Zeilen spürt man noch heraus, wie er sich in der Sache der Siegerländer Bergleute reinwaschen und die Schuld lediglich dem Berghauptmann in die Schuhe schieben möchte.

Graffenried erlebte viel Unfrieden im eigenen Hause. Am 25. Februar 1740 bestellten die Gnädigen Herren von Bern über ihn einen Vormund „zur Verhütung völligen ruins seiner Kinderen“. Im Alter von 82 Jahren starb Christoph von Graffenried 1743 zu Worb.

Fortsetzung folgt



Der Gouverneurspalast  
in Williamsburg/Virginia  
(erbaut von Alexander  
Spotswood)

# Der kleine Gauß

Am 22. Februar jährte sich zum 100. Male der Tag, an dem der größte Mathematiker aller Zeiten, Carl Friedrich Gauß, starb.

Das ist nun eine Weile her, daß der Lehrer einer kleinen Schule seine liebe Not gehabt hat, in einem Raume die verschiedensten Klassen zu dressieren. Wer vom Fach ist, kennt das Mittel. Man bekommt die Arme für eine Klasse dadurch frei, daß man die andere „beschäftigt“.

„Schiefertafel vor! Zählt einmal zusammen 1 und 2 und 3 und 4 und 5, bis sechzig. Wer fertig ist legt seine Tafel auf das Pult.“

So, die wären für die nächste halbe Stunde ausgeschaltet, denkt er, als er schon den kleinsten von den Knirpsen mit der Tafel aufs Katheder zumarschieren sieht: „Dorr legget se“.

Na, warte, denkt er, diese Frechheit sollst du zahlen, wenn dein Unsinn später vorgelesen wird. Und kümmert sich um eine andere Klasse, während lange Zeit die eine Tafel einsam von dem Pult ins Klassenzimmer zwinkert.

Endlich legt sich eine zweite Schiefertafel drauf. Dann eine dritte, eine vierte. Gut eine halbe Stunde dauert's, bis der Pfeiler Klassenhöhe hat.



Jetzt die unterste hervor, damit der Knirps den Lohn für seine Faulheit kriegt, denn sicher hat er überhaupt nichts draufgeschrieben. Doch, da steht was. Aber halt, erst will er selbst das Resultat berechnen.

Er rechnete und er rechnete an der großen Tafel, in der linken Hand die kleine. Endlich hat er's: 1830. Hebt die Knirpsentafel an die Augen: 1830!

„Den Donner auch, wie hast du das herausgekriegt, verflixter Junge?“

„Ik hev de Sak an de büdelsten Enn'n tosamm anpakt!“  
„Zahlen, Junge, Zahlen!“

„1 und 60 ist 61, 2 und 59 seind ok 61, 3 und 58 wedder 61, und so wieter bis in de Mitt von 60, also 30 mal 61 seind 1830, Herr Lehrer.“

Der Lehrer war starr: Der Knirps vor ihm hat das Gesetz der Summe einer arithmetischen Reihe entdeckt. Fest nimmt er diesen kleinen Kopf in seine Hände, sieht ihm in die Augen und weiß: Der da wird „de Sak“ noch oft in seinem Leben an de büdelsten Enn'n tosamm anpacken, wie man Stiere an den beiden Hörnern packt.

„Wie heiß du gleich, mein Junge?“

„Gauß“.

Daß der kleine Knirps vor ihm einmal der größte Mathematiker aller Völker und aller Zeiten werden würde, hat er freilich doch nicht ahnen können.

Und wir selber können auch nicht alle Gauße werden. Das aber dünkt mich doch: Eine Sache nach dem kleinen Gaußrezept an den beiden Enden herzhafte packen, und manche Summen ergäben sich uns spielend, lange bevor die anderen mühsam sie erreichen. F. M. P.

## Unser Kulturspiegel

Veranstaltungen des Kulturringes im Hüttenhaus der Friedrichshütte AG, Herdorf.

Humoristischer Abend mit

### Manfred Lommel

als Sonderveranstaltung ohne Ermäßigung  
am Mittwoch, 2. März, um 20 Uhr.

Vorverkauf vom 24. 2. bis 1. 3. 55.

Änderungen sind unter Umständen noch möglich und werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Konzertante Aufführung der Oper

### Orpheus und Eurydike

von Chr. W. Gluck.

Orchester Westerwälder Instrumentalkreis,  
Leitung Musikdirektor Schrader.

Sonderveranstaltungen mit der üblichen  
Ermäßigung am Freitag, 18. März, 20 Uhr.

Vorverkauf vom 13. 3. bis 17. 3. 55.

Änderungen sind unter Umständen noch möglich und werden rechtzeitig bekanntgegeben.

Die Wiener Länderbühne bringt das

Lustspiel mit Gesang

### Einen Jux will er sich machen

von Nestroy.

Reihenveranstaltungen am Mittwoch,  
30. März, um 16 und 20 Uhr. Vorabgabe der  
Karten vom 16. 3. bis 23. 3. 55.

# Der Melancholiker

Es war an einem nebelgrauen Novembertage des Jahres 1665. Da klopfte es an die Tür des damals in Paris außergewöhnlich beliebten Arztes Doktor Adam Dupont, und es trat gleich darauf ein Herr ein, der sich mit großem Anstand bewegte, aber unbeschreiblich traurig war.

Aus seinem edlen Auge sprach ein Schmerz, der wahrhaft erschütternd wirkte und den erfahrenen Arzt auch sofort die Außerordentlichkeit des Falles erkennen ließ. „Monsieur le docteur“, begann der Kranke, „ich leide an einer Schwermut, die mich ganz und gar niederdrückt und mir jede Arbeit zur Qual macht. Bitte helfen Sie mir!“

Der Arzt sah den Patienten eine Weile scharf an. Dann sagte er: „Sie müssen wahrscheinlich besser für die Ernährung Ihrer Nerven sorgen. Essen und trinken Sie so gut wie möglich!“

„Oh“, erwiderte der Kranke, „ich esse das Beste vom Besten und trinke die erlesensten Weine. Daran fehlt es nicht. Können Sie mit keinen zweckmäßigeren Rat-schlag geben?“

Doktor Adam Dupont überlegte eine Weile, dann sprach er: „Wenn Sie gegessen haben, legen Sie sich am besten eine Stunde ins Bett und versuchen zu schlafen, damit die Verdauung ungestört vorstatten gehen kann. Dann aber müssen Sie aufstehen und in den Wäldern der Umgegend von Paris Erholung suchen. Das wird Ihren Nerven wohl-tun und Ihre Schwermut beseitigen.“

„Lieber, verehrter Herr Doktor“, entgegnete der Melancholiker, „alles, was Sie mir empfehlen, tue ich bereits. Aber bisher hat nichts geholfen. Sagen Sie mir bitte, um Gottes willen, wie kann ich meine unglückselige Schwermut loswerden?“

Doktor Dupont war im Augenblick ratlos. Lange sah er in das schöne, ausdrucksvolle Auge des bei ihm Hilfesuchenden.

Der Kranke machte schon Anstalten, wieder zu gehen. Da rief der Arzt plötzlich: „Halt, mein Lieber, jetzt habe ich das Rezept, das Ihnen helfen wird.“

Die Züge des Melancholikers hellten sich freudig auf, und erwartungsvoll heftete sich sein Blick auf die Lippen des Arztes.



Dieser begann: „Heute abend wird in der Comédie, „Der Geizige“ von Molière gegeben. Ich sage Ihnen, das ist ein Stück! Ganz Paris schüttelt sich vor Lachen. Nein, wer hier nicht mitlacht, dem ist nicht mehr zu helfen. Kommen Sie mit mir heute abend! Unser großer Molière wird Sie mit seinem Genie gesund machen. Kommen Sie!“

Doch der Kranke schüttelte nur traurig den Kopf. Aber Doktor Adam Dupont gab nicht nach: „Glauben Sie mir, wenn Sie heute abend unseren Molière in der Hauptrolle seines Stückes „Der Geizige“ sehen, so sind Sie morgen gesund. Nichts wird Ihnen mehr fehlen, Sie werden sich gesund gelacht haben.“

Da hob der Melancholiker seinen Kopf, sah den Arzt lange an und sprach, nachdem er einen tiefen Seufzer ausgestoßen hatte:

„Ich bin Molière.“

## Leser fragen . . .

Was ist eine Struth? Woher stammt das im Volksmund so oft gebrauchte Wort? Immer wieder liest man in der Presse die Bezeichnung „Struth“ aus andern als dem eigenen Ort. So ist im engeren Siegerland von Betzdorf über Niederschelden, Siegen, Weidenau bis hinauf nach Littfeld das Wort „Struth“ geläufig und es sollte gar nicht wundern, wenn es im Wissener, Attendorner und Hüstener Gebiet nicht auch irgendwo eine „Struth“ gäbe.

Aber von was ist das Wort abgeleitet? Etwa von dem Hochdeutschen „Straße“? Oder gibt es Gegenden, wo im Plattdeutschen die „Straße“ eben „Struth“ heißt? Denn mit Straße könnte es eigentlich was zu tun haben. Gibt es doch in Siegen ganz offiziell eine Obenstruthstraße. In Niederschelden aber heißt die Amtsstraße im Volksmund nur die Struth. Und die angrenzenden Wiesen sind die Struthwiesen, und so ähnlich wird es anderswo auch sein.

Vielleicht geben diese Zeilen dem einen oder anderen Anregung, über die angeschnittene Frage zu plaudern. Nie.

## . . . wir antworten

In der Silbe „struth“ hat sich ein germanisches Stammwort erhalten, das sich oft im althochdeutschen, manchmal auch noch im mittelhochdeutschen Sprachgut findet und „sumpfiges Wäldchen“ bedeutet.

Die Obenstruthschule zu Siegen geht dagegen auf den Eigennamen Obenstruth zurück. Ein aus Westfalen (wahrscheinlich aus der Gegend von Wiedenbrück) eingewanderter Aegidius Obenstruth vermachte der Stadt Siegen im Jahre 1608 ein ansehnliches Legat zur Ausbildung von Bürgersöhnen. Zum Dank dafür nannte man eine Schule am Wellersberg nach ihm. In der Wiedenbrücker Gegend gibt es noch heute den Familiennamen Avenstrod oder Obenstrot, der in diesem Falle tatsächlich mit dem niederdeutschen Stroat für Straße zusammenhängt und „oberhalb der Straße“ bedeutet.

Schriftleitung UNSER WERK

\*

## Erholungskuren im Bild

(zu unserer Veröffentlichung in Heft 1/55 auf Seite 7)

Leider ist uns bei der Beschreibung der Bilder zu unserem Bildbericht über die Erholungskuren unserer Belegschaftsmitglieder und deren Angehörigen ein kleiner Fehler unterlaufen. Das Bild 4 zeigt nicht die Liegehalle im Sanatorium „Sonnenhaus“, Königsfeld, sondern in der Kinderheilstätte „Caritas-Haus“ am Feldberg (Schwarzwald), und der Kinderspielplatz auf Bild 6 gehört ins Kindersolbad Donaueschingen, und nicht nach dem Feldberg ins „Caritas-Haus“.

Felix

## Graf von Luckner im Hüttenhaus

### Der Seeteufel erzählte

Wer hat nicht schon als Junge und vielleicht auch noch in etwas reiferem Alter das Buch „Der Seeteufel“ mit Begeisterung gelesen, wobei wohl der Wunsch aufkam, diesen Mann, der hier in sachlichen, aber doch voll Spannung geladenen Worten seine Kaperfahrten schilderte, einmal persönlich kennen zu lernen. Diese Gelegenheit bot sich im Hüttenhaus der Friedrichshütte Hördorf, und es war erfreulich, daß der Zuhörerkreis sich nicht nur aus Erwachsenen, sondern in der Mehrzahl aus Jugendlichen zusammensetzte, denn gerade der Jugend hat Graf Luckner viel zu sagen, und er versteht es auch in herzerfrischender Weise die jüngere Generation anzusprechen.

Trotz seiner 73 Jahre weiß er noch in einer so gewinnenden Art zu plaudern und die Zuhörer in den Bann seiner Lebensschilderungen zu ziehen, daß man nur mit Bedauern das Ende seines Vortrages vermerkt, nachdem man ihn, so als wäre man selbst mit dabei gewesen, auf seinem langen, harten aber auch mit zahlreichen Erfolgen gezeichneten Lebensweg begleitet hat. In vielen Büchern hat er dieses, mit allen Fasern seines Herzens geliebte Leben

festgehalten, und es soll und kann daher auch nicht mit diesem Artikel ein umfassendes Bild dieses sicherlich in seiner Art einmaligen Mannes entworfen werden.

In dankbarer Anerkennung sei aber besonders hervorgehoben, daß er als ein „Botschafter des guten Willens“ auf seiner „Kaperfahrt der Herzen“ nach dem ersten Weltkrieg in den USA für die deutsche Sache, für seine Heimat, mehr getan hat als mancher Diplomat, der wohl den Verstand, aber nicht die Herzen der Bevölkerung anderer Länder anzusprechen versteht. Bezeichnend für ihn ist, daß er als charaktvoller und aufrechter Mann auch während des Krieges verstand, sich durch unerschrockenen, mannhaften Einsatz, aber auch besonders durch beispielhafte Fairneß, nicht nur die Wertschätzung seiner Landsleute, sondern auch die spontane Anerkennung und

Achtung seiner damaligen Gegner zu erwerben. Von dieser Achtung zeugt nicht allein seine Ehrenmitgliedschaft in zahlreichen Vereinen und Organisationen der USA, sondern auch der Ehrenbürgerbrief der Stadt San Francisco, den er zusammen mit Oberst Lindbergh, als erster Ausländer erhielt. Daß er die Annahme dieses Ehrenbürgerbriefes von der Erlaubnis abhängig machte, die deutsche Sprache wieder als Unterrichtsfach in den Schulen Kaliforniens einzuführen, ist ein treffendes Beispiel seiner heimatverbundenen Einstellung.

Den „Letzten Freibeuter“ nennt man ihn mit Hochachtung, brachte er doch durch seine verwegenen Fahrten den romantischen Hauch aus der Zeit, da nur stolze Segelschiffe die Meere durchfurchten, mit hinüber in unser heutiges Zeitalter der reizlosen und technisierten Dampf- und Motor-



*Felix Graf von Luckner*  
100

schiffe. Als dem „Letzten Freibeuter“ wird ihm ein ehrender Platz in der Geschichte des 20. Jahrhunderts gesichert sein.

Aber Graf Luckner ist auch der letzte noch lebende „Tramp“ und Wanderer über tausende Meilen von Eisenbahnschwellen. Um die ganze Welt und schließlich über die Schienenstränge quer durch Amerika von San Francisco bis nach New York führte ihn sein Weg auf der Fahrt zu seinem Idol und Vorbild „Buffalo Bill“. Heute noch steckt der Rhythmus des Wanderns auf Eisenbahnschwellen (linkes Bein eine, rechtes Bein zwei Schwellen) in seinen Seemannsbeinen. Diese in seiner Jugend durchgeführte „Trampfahrt“ brachte ihm jetzt den ehrenvollen

Auftrag der USA-Regierung, ein Buch über das Leben der „Tramps“ zu schreiben und es dürfte nach seinen bisherigen Büchern und nach seiner Beliebtheit in Amerika zu urteilen, wieder ein „Bestseller“ werden.

Herzlich und von aufrichtiger Begeisterung getragen waren seine abschließenden Worte, die er besonders an die Jugend richtete: „Wir alle sitzen in einem Schiff und wenn dieses leck geschlagen wird, nutzt kein Resignieren und kein Sprung über Bord, sondern dann heißt es, alle Mann an die Pumpen und das eindringende Wasser hinausgepumpt. Wenn dann wieder der Morgen dämert und die Sonne das Meer küßt, ist die Gefahr gebannt und golden

leuchtet die Zukunft für alle Tatkräftigen, während jene, die über Bord sprangen, verloren sind.“ Diese Gedanken verknüpfen sich bei Graf Luckner zu einer völkerverbindenden Idee, zu einem Aufruf an alle, die bereit sind, an seinem „Feldzug der Freundschaft“ an seiner „Kaperfahrt der Herzen“ teilzunehmen.

Es ist gewiß, daß Graf Luckner es verstanden hat, die Herzen seiner Zuhörer im Hüttenhaus zu „kapern“. Es möge ihn auf seinen weiteren Vortragsreisen der gleiche Erfolg begleiten. Insbesondere der Jugend werden solche Vorträge sowohl in spannungsgeladener, als auch in erzieherischer Hinsicht vorbildlich gerecht. -er

„Lokalereignis“ aus Niederschelden:

## Parfümiertes Nachtquartier

Ja, die warme Mittagsschicht, die hatte es in sich, und nach getaner Arbeit ist gut feiern. So beschlossen denn einige brave Martinsmänner mit einem kühlen Trunk nach Schichtschluß die aufgespeicherte Hitze abzureagieren. Sie fühlten sich so richtig „sauwohl“ dabei, bis der H., der sowieso die Leber auf der Sonnenseite hat, auf den Gedanken kam, ein Wetttrinken zu veranstalten. Da es den Herausforderer, wenn er erster war, nichts kosten sollte, gab er sich, animiert von den Kollegen, alle Mühe, immer Sieger zu sein und merkte erst beim Absetzen, daß man ihm tüchtig gemixt hatte. So war es denn kein Wunder, daß er als erster stocksteif war und am Schluß dadurch doch der Zahler wurde. Sein Arbeitskollege O. M. aber umrankte das Ende der Feier mit Poesie wie nebenstehend zu ersehen ist.

Zur Ehrenrettung der Kumpanei sei zum Schluß noch bemerkt, daß der „Einbruch“ in die heiligen Hallen des B. H. von Birken nicht als solcher angesehen werden konnte, da besagter B. H. an der Tür einen Zettel angeheftet fand mit der Erklärung: Für die Unkosten kommt auf der „Hirtenfranz“.

Nie.

Im Voraus sei schon eins gesagt:  
Seid nur getrost und unverzagt,  
Und trinkt mal einer zu viel Bier,  
Die Unterkunft gewähren wir.

Der „Hirte“ ist bekannt wohl weit,  
Ist alle Zeit auch hilfsbereit.  
Ja, hat sich einer totgewettet,  
Sorgt er, daß sanft er auch gebettet.

Es führte einer großes Wort:  
Biertrinken wollt' er im Akkord.  
Doch endlich lag er steif wie'n Stock  
Und nächtigt im „Hotel zum Bock“.

An sich ist hier gar nichts dabei.  
Nur meldet sich die Polizei,  
Denn für den Raum, den rosafahlen  
Vergaß das Schlafgeld er zu zahlen.

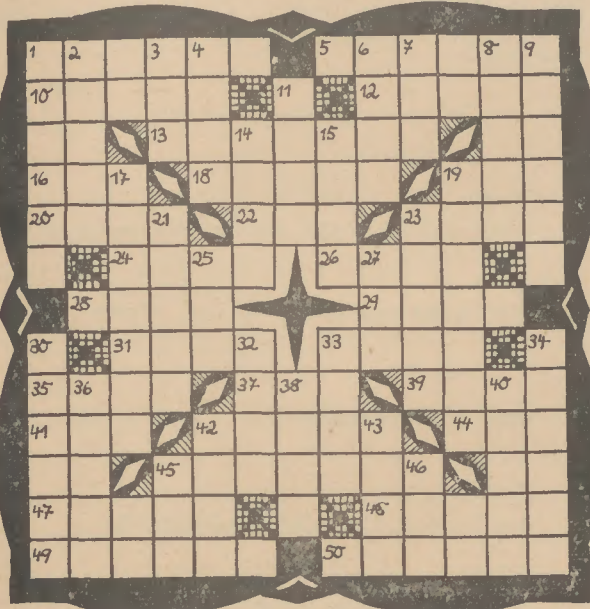
Jedoch des Dorfes Oberhaupt,  
Das niemals Defizit erlaubt,  
Es brauchte Geld für die Sanierung  
Und drängte schleunigst auf Kassierung.

Willst du mal abends spät nach heim,  
Doch läßt man dich zuhaus' nicht rein,  
Dann will ich dir es nicht verhehlen,  
Ich könnte das „Hotel“ empfehlen.

Doch die Moral von der Geschicht:  
Mehr als verträgst, das trinke nicht.  
Denn allzuviel das ist ein Fluch;  
In diesem Fall war's gar Geruch.

# Raten Sie mal ...

## KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. Fahrrad mit zwei Sitzen, 5. Geist und Witz, 10. Edelstein, 12. Fahrzeugschaden während der Fahrt, 13. auszeichnende Eigenschaft, 16. lateinisch „durch“, 18. Vorbau am Haus, 19. Honigwein, 20. europäische Hauptstadt, 22. Schiffsseite, 23. Astrologe Walensteins, 24. Edelknabe, 26. Papiermaß, 28. Teil des Handwerkszeugs, 29. Vogelwohnung, 31. Pflanze, 33. Kunstdünger, 35. Futterpflanze, 37. dickes Seil, 39. schmale Stelle, 41. Bodensenkung, 42. Heilmittel, 44. fertig gekocht, 45. Erfinder der Plakatsäulen, 47. europäische Hauptstadt, 48. Teil des Wortes, 49. lateinisch „Königin“, 50. Schiffseigner.

Senkrecht: 1. Stiege, 2. französischer Komponist, 3. Artikel, 4. Schluß, 6. Fährte, 7. Partner Patachons, 8. Gegenteil von „außen“, 9. Klasse an Höheren Schulen, 11. Mädchenname, 14. Laubbaum, 15. großes Gewässer, 17. Erzengel, 19. Metall, 21. Körperorgan, 23. unsterbliches Innere, 25. griechische Vorsilbe für „erd“-bezogene Begriffe, 27. weiblicher Vorname, 30. Gerichtsschreiber, 32. Haushaltsplan, 33. westindische Insel, 34. Gefängnis, 36. Saiteninstrument, 38. gebräuchliche Abkürzung für „Arbeitslosenfürsorgeunterstützung“, 40. kleine, gebundene Getreidemenge, 42. Wahrnehmungsvermögen, 43. Schornstein, 45. Fels, 46. persönliches Fürwort.

## SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: a - an - bob - bre - chri - di - dich e - er - ern - gau - gel - gen - genz - go - hard - ho - i irr - kost - mei - men - no - ran - raz - rer - roh - se sel - si - sie - son - ster - sti - tan - tar - te - ter tum - vie - zen - zi sind 19 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben von oben nach unten ein Sprichwort ergeben. Bedeutung der Wörter: 1. Poet, 2. Bundesminister, 3. ungekochte Nahrung, 4. Könner, 5. Einbringung der Frucht, 6. juristischer Beruf, 7. Stadt in Westfalen, 8. männlicher Vorname, 9. Bekleidungsstück, 10. Wintersport-Fahrzeug, 11. amerikanischer Erfinder, 12. Schultasche, 13. österreichische Stadt am Bodensee, 14. Versehen, 15. polizeiliche Maßnahme, 16. Teil der Mundhöhle, 17. Art des Tanzes, 18. Kurzschrittkürzel, 19. Berg bei Innsbruck.

## BESUCHSKARTENRÄTSEL

ERICH REDT

MEISSEN

ERNST DEICHE

REIMS

„Komisch“, sagte die Gastgeberin, als sie die Besuchskarten von Herrn Redt und von Herrn Deiche in der Hand hielt, „die haben ja beide ganz genau denselben Beruf!“ — Ja, welchen denn?

## ERGÄNZUNGSRÄTSEL

In jedem der nachfolgenden Wörter fehlen drei Buchstaben, die eingetragen werden müssen und bei richtiger Lösung hintereinander gelesen ein Schiller-Zitat ergeben (ch = ein Buchstabe). Klei ... schrank, Fe ... usschuß, Bi ... nwald, Pre ... reiberei, Fl ... enwerfer, Sch ... elchen, Zwe ... telle, Ren ... bescheid, Kn ... frosch, St ... pilz.

## MAGISCHES QUADRAT



Die Buchstaben e - e - e - e - e e - e - e - e - e - e - g - g i - i - l - l - l - m - m - n n - n - r - s - s - sind so in die Felder zu verteilen, daß fünf fünfbuchstellige Wörter entstehen, die nach folgender Bedeutung waagerecht und senkrecht gleichlauten: 1. römischer Grenzwall, 2. weiblicher Vorname, 3. Quantität, 4. himmlisches Wesen, 5. unsterbliches Innere.

## Auflösungen aus Heft 2/1955

### Kreuzworträtsel:

Waagerecht: 1. Tuba, 4. Gast, 7. Laden, 8. Erbin, 10. Agent, 11. Matte, 13. Ruder, 15. Arier, 16. Erato, 17. steil, 21. Adele, 25. Herne, 26. Pirat, 27. Seife, 28. Weser, 29. Ebert, 30. Lale, 31. Lena. Senkrecht: 1. Talar, 2. Beate, 3. Anger, 4. Genre, 5. Artur, 6. Tibet, 7. Lama, 9. Nero, 12. Tiger, 14. Dauer, 17. Shaw, 18. Tegel, 19. Insel, 20. Leere, 21. Apfel, 22. Diebe, 23. Laura, 24. Etat.

### Silbenrätsel:

1. Querulant, 2. Urne, 3. Arno, 4. Esel, 5. Lese, 6. Elferrat, 7. Neustadt, 8. Isel, 9. Erhard, 10. Eiland, 11. Internat, 12. Nawa, 13. Trichter, 14. Isergebirge, 15. Erde, 16. Rautendein, 17. Zeder, 18. Ufer, 19. Mantel, 20. Sosias, 21. Cicero, 22. Hoheit, 23. Eimer, 24. Riese, 25. Zarewitsch, 26. Dozent. Quäle nie ein Tier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz!

### Brückenrätsel:

Schwarz-b-rot, Schwein-e-mast, Akten-t-asche, Star-t-schuß, Lein-e-weber, Waffe-l-eisen, Kaffee-s-tube, Nach-t-gewand, Jan-u-ar, Ei-d-otter, Land-e-steg, Braut-n-acht, Angst-t-raum. — BETTELSTUDENT.

### Besuchskartenrätsel: Oberregierungsrat

Eins, zwei, drei = vier:

Tran, Sport, Band = Transportband.

# WIR GRATULIEREN



# ZUR GEBURT

## HUTTENWERKE SIEGERLAND AG.

### WERK WISSEN

#### Gerhard

Josef und Maria Klein

#### Bernd

Karl und Margarete Wendl, Wissen

#### Peter

Hubert und Thea Selbach, Wissen

#### Klaus

Gregor und Elenore Becker, Wissen

#### Bernhard

Rudolf und Maria Hüsch, Wissen

#### Elke

Gebhard und Brigitte Löhmann, Atzelgift

#### Monika

Hermann und Erika Wetzig, Gebhardshain

#### Elisabeth

Erwin und Maria Paffenholz, Schönstein

#### Karin

Karl-Heinz und Helene Stricker, Honigsessen

#### Bruno

Josef und Thekla Leidig, Kirchen

#### Harald

Josef und Annemie Hahmann, Wissen

#### Joachim

Hermann und Hildegard Wallenborn, Fensdorf

#### Annette

Willi und Margarete Schuh, Wissen

#### Kornelia

Nikolaus und Maria Sadoski, Öttershagen

#### Maria-Luise

Manfred und Elfriede Schmidt, Wissen

#### Elke

Paul und Magdalene Geimer, Wissen

#### Ulrike

Otto und Alma Freischlader, Bitzen

#### Anita

Alois und Maria Paffenholz, Schönstein

#### Heidi

Ernst und Brunhilde Bomm, Bruchertseifen

#### Jutta

Karl Josef und Anneliese Ley, Wissen

## WERK NIEDERSCHULDEN

#### Elvira

Karl und Gerta Görg, Niederschelden

#### Erhard

Erich und Belinde Schneider, Birken

#### Bernd

Otto und Margaretha Strauch, Mudersbach

#### Manfred

Ernst und Ingeborg Hoof, Eiserfeld

#### Stephan

Franz und Maria Braß, Mudersbach

#### Gerd

Gerhard und Ilse Cunz, Gosenbach

#### Karin

Karl und Lieselotte Killet, Niederschelden

#### Franz

Gerhard und Annemarie Farnschläder, Mudersbach

#### Marion

Hermann und Grete Buhl, Niederschelden

#### Rolf-Peter

Rolf und Erika Irle, Niederschelderhütte

#### Claus

Rolf und Herta Petri, Niederschelden

#### Anita

Walter und Auguste Mauersberger, Niederschelden

## WERK EICHEN

#### Heinz

Siegfried und Gerda Schmidt, Eichen

#### Siegfried

Harry und Paula Czogalla, Krombach

#### Gabriele

Siegfried und Erika Neumann, Lützel

#### Gabriele

Johann und Eugenie Weber, Altenhof

#### Bärbel

Paul und Hildegard Braach, Eichen

#### Angelika

Otto und Erika Schmitt, Müsen

#### Ulrike

Rudolf und Olga Mues, Littfeld

#### Gunntmar

Robert und Josefa Schlimm, Altenhof

#### Ernst

Hermann und Klara Feldmann, Eichen

#### Marianne

Erwin und Irmgard Schneider, Langenau

#### Peter

Erich und Klara Stremmel, Welschen Ennest

#### Angelika

Kurt und Hildegard Beltz, Kreuztal

#### Hiltrud

Josef und Hedwig Ochs, Rahrbach

#### Jutta

Erwin und Ilse Schneider, Littfeld

#### Marianne

H.-Dieter und Lore Schepp, Littfeld

#### Günter

Josef und Maria Holterhof, Hünsborn

#### Günter

Heinz und Wilhelmine Ganseuer, Kreuztal

## WERK HÜSTEN

#### Heinz-Guido

Rudolf und Marianne Borkheim

#### Werner

Josef und Rosemarie Schnell

## FRIEDRICHSHÜTTE AG.

## WERK HERDORF

#### Gabriele

Hubert und Hannelore Jung, Herdorf

#### Maria-Anna

Bernhard und Magdalene Höfer, Herdorf

#### Peter

Alfred und Maria Käppel, Herdorf

#### Klaus-Peter

Josef und Mathilde Düber, Herdorf

## WERK WEHBACH

#### Hannelore

Paul August und Hildegard König, Oberhattert

#### Klaus-Walter

Werner und Heriberta Krumm, Herdorf

#### Hans-Werner

Berthold und Appolonia Höfer, Herkersdorf

#### Horst

Gregor und Lydia Schumacher, Hommelsberg

## BLEFA-BLECHWAREN- UND FASSFABRIK GMBH

## WERK KREUZTAL

#### Sigrid

Karl und Gisela Schreiber, Buschhütten

#### Agnes und Elisabeth

Paul und Maria Holweg, Altenhof

# ZUR HOCHZEIT

WÜNSCHEN WIR

# GLÜCK UND SEGEN



## HUTTENWERKE SIEGERLAND AG.

### WERK WISSEN

Adolf Kalkert, Honigsessen und Frau Margarete, geb. Schlechtriemen

Josef Bach, Wissen und Frau Waltraud, geb. Braun

Albert Krämer, Pracht und Frau Martha, geb. Salterberg

### WERK EICHEN

Ernst Becker und Frau Herta geb. Crevecoeur

Bruno Böhmer und Frau Hildegard

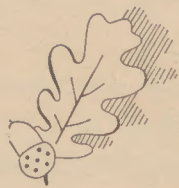
Herbert Förster und Frau Margarete geb. Prokuslaus

## FRIEDRICHSHÜTTE AG.

### WERK WEHBACH

Andreas Köhler, Eicherhof, und Frau Cornelia geb. Bender

# Unsere Jubilare



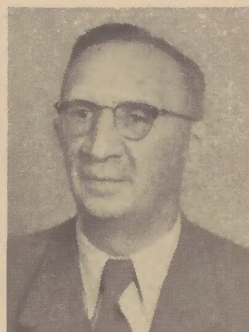
## 40 JAHRE



**Peter Büth**  
geb. 10. 12. 1891, Schlosser  
im Werk Wissen



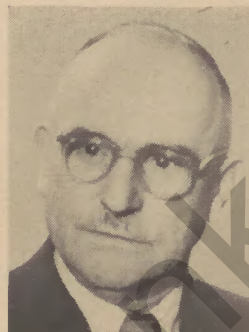
**Wilhelm Burgard**  
geb. 26. 2. 1901, Walzer im  
Werk Hüsten



**Fritz Fischbach**  
geb. 10. 1. 1898, Gruppen-  
leiter im Einkauf bei der  
Hauptverwaltung Siegen



**Wilhelm Dinkel**  
geb. 12. 7. 1894, Maschinist  
im Werk Eichen



**Aloys Schlosser**  
geb. 6. 6. 1890, Anstreicher  
im Werk Herdorf

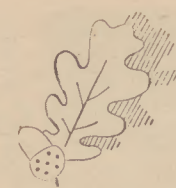


**Peter Seibert**  
geb. 25. 1. 1896, Wärter  
im Werk Wissen



**August Schmidt**  
geb. 9. 2. 1901, Einsetzer  
im Werk Wehbach

# Unsere Jubilare



## 25 JAHRE



**Leo Schmitz**  
geb. 11. 2. 1898, Schlosser  
im Werk Wissen



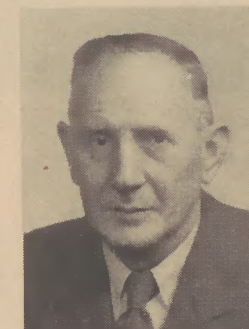
**Walter Hoffmann**  
geb. 3. 10. 1908, I. Glüher  
im Werk Eichen



**Ernst Stracke**  
geb. 21. 7. 1902, Ofenmann  
im Werk Wehbach



**Hermann Schmidt**  
geb. 19. 3. 1909, II. Wärmer  
im Werk Eichen



**Heinrich Senft**  
geb. 9. 5. 1893, Blechtrockner  
im Werk Hüsten



**Ernst Lück**  
geb. 22. 9. 1900, Glüher im  
Werk Eichen



**Josef Krämer**  
geb. 16. 9. 1906, Kranfahrer  
im Werk Wehbach



**Adolf Stupperich**  
geb. 4. 9. 1907, Bauschlosser  
im Werk Kreuztal

# Schwere Tüngen



„Wissen Sie zufällig, wie man hier rauskommt??“



„Drei Jahre noch, Herr Wachtmeister? Können Sie mir denn wenigstens sagen, wie spät es jetzt ist?!“



„Wir müssen vorsichtig sein, Ede – irgend so'n kleiner Detektiv soll uns beschatten!!“



„Drei - - vier - -: Ub' immer Treu und Redlichkeit - - !“



„Sind Sie sicher, daß dieses Ding nicht gestohlen wurde?“



„Kneifst Du mit aus, Kumpel?“  
„Geht leider nicht – bin der Wächter!“



**V**orgestern war dies hier ein Gletscher,  
gestern war's Matsch, und heut noch mätscher.  
Kein Mensch liebt solch ein Schneeschlammwasser,  
kein Hund mag dieses Wetter leiden,  
nur unser Fotograf: Da saß er  
und fand Licht neben Schattenseiten.  
Drum laßt uns Schneematsch nicht verachten,  
man kann ihn als „Motiv“ betrachten.

